

**Landesmuseum Zürich. SCHWEIZERI
SCHES NATIONALMUSEUM. MUSÉE
NATIONAL SUISSE. MUSEO NAZION
ALE SVIZZERO. MUSEUM NAZIUNA
L SVIZZER**

**Geschichte Schweiz
Histoire de la Suisse
Storia della Svizzera
History of Switzerland**



**Unterlagen
für Schulen**
Band 2
Arbeitsblätter

Übersicht Arbeitsblätter

Die Arbeitsblätter ermöglichen es den SuS, ausgewählten Exponaten und Themen nachzugehen. Die stufenspezifische Zuordnung ist ein Vorschlag. Die Arbeitsblätter (AB) können dem Stand der Klasse entsprechend angeboten werden. Die einleitenden Absätze in fett gedruckter Schrift erläutern auf jedem Arbeitsblatt in Kürze, worum es geht.

AB	Titel	A/S	 MS	 Sek I	 Sek II
15. Jahrhundert					
1	Eidgenössische Söldner – was führen sie im Schilde?	S	X		
2	Eidgenössische Söldner – unterwegs in den Krieg	A		X	X
16. Jahrhundert					
3	Leben in einer spätmittelalterlichen Stadt	A	X		
4	Zürich im Bild	A		X	
5	Züriginal – könnt ihr euren Augen trauen?	A/S			X
17. Jahrhundert					
6	Ein Wandteppich und seine Geschichte	A/S	X		
7	Allianzen zwischen Eidgenossen und Franzosen	A/S		X	X
18. Jahrhundert					
8	Spinnen und Weben zum Überleben	A	X		
9	Von der Feldarbeit zur Heimarbeit	A		X	X
19. Jahrhundert					
10	Tell me!	A	X		
11	Steckbrief eines Wandelbaren	A		X	
12	Die Bundesverfassung	A		X	X
20. Jahrhundert					
13	Die Schweiz vor der Linse	A		X	X
14	Zwischen Alltag und Aktivismus	A		X	X
15	Die Schweiz und ihre Rolle in Konflikten	A			X
21. Jahrhundert					
16	Wie wird das Morgen zum Gestern?	A			X
Überblicksaufgaben					
17	Der Neugier auf der Spur	A	X	X	X
18	Behind the scenes – die Aufgaben einer Kuratorin	S		X	X
19	Eine Bühne geben – die Aufgaben eines Szenografen	A/S		X	X

A in der Ausstellung lösen
 S in der Schule lösen
 MS Mittelstufe

1 Eidgenössische Söldner – was führen sie im Schilde?



>> Machthaber aus ganz Europa warben eidgenössische Söldner an. Denn diese Söldner waren mutige Krieger und leisteten ihren Kriegsherren gute Dienste. Was genau war ein Söldner? Wie waren Söldner ausgerüstet? Wie haben sie gekämpft?



Ein Söldner zog immer wieder für einige Wochen in den Krieg. Dafür bekam er Lohn. Diesen Lohn nannte man Sold. Seine Ausrüstung war sehr einfach. Die meisten Krieger waren zu Fuss unterwegs. Sie kämpften hauptsächlich mit Hellebarden und Langspiesen und meist in ihren Alltagskleidern. Nur die Hauptleute leisteten sich ein Pferd und eine Rüstung.

← Der typische Söldner sah im 15. Jahrhundert etwa so aus.

① Alle diese Gegenstände gehörten zur Ausstattung eines Schweizer Söldners. Ordne die Begriffe dem passenden Gegenstand zu.

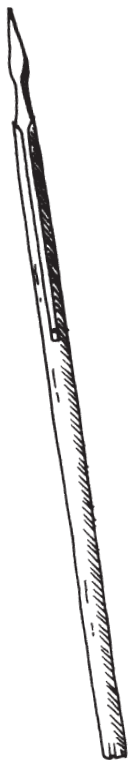


1 Eidgenössische Söldner – was führen sie im Schilde?



Die Taktik der eidgenössischen Söldner bestand darin, die gegnerischen Truppen im Gewalthaufen zu überfallen. Die Söldner bildeten mit ihren 5 Meter langen Spiesen den schützenden Rahmen um die restlichen Nahkämpfer mit ihren Hellebarden und anderen Waffen. Das war ein Gewalthaufen. Auf diese Weise drangen sie auf den Gegner ein. Wenn die Spiesse und Hellebarden im Gedränge nicht mehr benutzt werden konnten, kämpften die Söldner mit kurzen Schwertern.

- ② Die Heerführer haben die Taktik der Schlacht geplant. Warum waren die Langspiesse an der Aussenfront? Überlege dir und erkläre, was sich die Heerführer bei dieser Aufstellung gedacht haben.



Harnisch mehrteilig, Burgunderhaube mit Visier, um 1500, Francesco da Merate, Arbois, Eisen.
Kurzschwert, 1450–1475, Jona, Klinge wohl Deutschland, Eisen.
Hornbogenarmbrust, um 1460, wohl Ulrich Bock, Zürich. Holz, Knochen, Horn.
Halbarteneisen mit Rückenhaken, 1400–1500, Schweiz.
Setzschild für einen Bogenschützen, 1400–1450, Winterthur. Holz, Leder.
Langspieß, blattförmiges Spiesseisen auf Holzstange, um 1600, Schweiz. Ulmenholz, Eisen.

1 Eidgenössische Söldner – was führen sie im Schilde?



- ③ Welches Kriegswerkzeug könnte zu welcher Redewendung gehören? Erkläre, was die Redewendung im übertragenen Sinn bedeutet.

«Ob g'haue
oder g'stoche»

Bedeutung _____

Kriegswerkzeug _____

«Etwas im
Schilde führen»

Bedeutung _____

Kriegswerkzeug _____

«Spiesser»

Bedeutung _____

Kriegswerkzeug _____

«Den Bogen
überspannen»

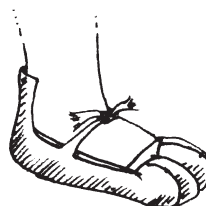
Bedeutung _____

Kriegswerkzeug _____

1 Eidgenössische Söldner – was führen sie im Schilde?



- ④ Wie hat ein angsteinflössender eidgenössischer Söldner ausgesehen?
Zeichne weiter. Gib ihm eine Waffe, die du in der Ausstellung siehst.



2 Eidgenössische Söldner – unterwegs in den Krieg



- >> Ein Söldner zog immer wieder für einige Wochen in den Krieg. Die Wege waren beschwerlich und gefährlich. Die Truppen wurden auf dem Schlachtfeld von Oberbefehlshabern angeführt. Ein bekannter und erfolgreicher Oberbefehlshaber war Ulrich von Hohensax. Er führte den Feldzug 1512 nach Pavia zur Vertreibung der Franzosen aus der Lombardei an. Wie war ein Söldner früher ausgestattet? Und wie präsentierte sich Ulrich von Hohensax? Was bedeuteten die langen Fussmärsche bis hin zum Schlachtfeld?

Ulrich von Hohensax war ein Schweizer Diplomat, Söldnerführer und Militärunternehmer. Er durchlief eine steile militärische Laufbahn. Als etwa 14-Jähriger nahm er um 1476 an den Burgunderkriegen teil. Als junger Mann wurde er Söldnerführer. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere führte er als eidgenössischer Oberbefehlshaber 20 000 Krieger in den Mailänderkriegen.

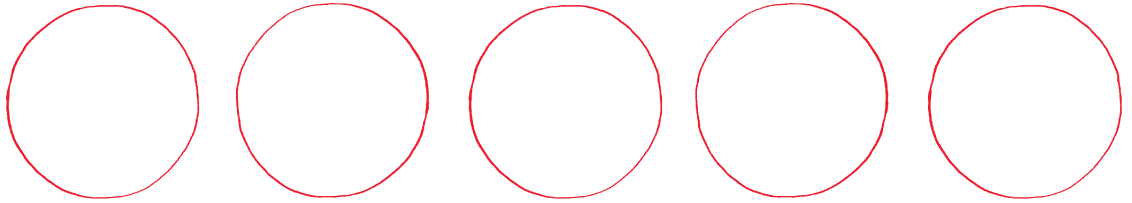
- ① Suche die Galauniform von Oberbefehlshaber Ulrich von Hohensax. Betrachte sie von allen Seiten. Diese Uniform ist nicht für die Schlacht gedacht. Sie soll seine Macht sichtbar machen. Wie wird seine Macht sichtbar gemacht? Suche dafür Anhaltspunkte. Notiere sie. Schreibe, was sie mit Macht zu tun haben.



Ulrich von Hohensax, Kostüm. Seide, Wolle, Leinen, Baumwolle.
Rekonstruktion, 2015: King Studio, Codisotto di Luzzara.



- ② Welche der ausgestellten Waffen könnten zu Oberbefehlshaber Ulrich von Hohen-sax passen? Wähle eine Waffe aus und begründe deine Wahl.
- ③ Suche fünf Ausstellungsstücke, die zu einem typischen Söldner gehören. Notiere jeweils den Objektnamen und skizziere das Objekt in das entsprechende Feld.



- ④a Lies den Text «Unterwegs in den Krieg».

«Unterwegs in den Krieg»

Zwischen Abmarsch und Kampf waren die Krieger wochenlang unterwegs. Sie trugen Waffen auf sich und zogen in Gruppen auf die Kriegsschauplätze. Gewaltige Fussmärsche waren die Regel. Gewehre und Langspiesse wurden mit Wagen transportiert. Jeder Feldzug wurde von einem Tross begleitet. Die Männer, Frauen und Kinder waren für die Versorgung und Verpflegung zuständig. Sie hatten für das Lagerleben Aufgaben als Metzger, Köchinnen, Händler, Schmiede oder Prostituierte, aber sie waren auch für den Transport zuständig. Zudem machten sie Geschäfte mit den Kriegern, indem sie erbeute-te Schweine und Rinder, Harnische und Helme oder geraubte Kirchenschätze kauften und verkauften. «Trossbuben» trugen den Soldaten den Helm, die Rüstung oder Waffen, brachten ihnen das Essen oder wurden von diesen zum Stehlen gezwungen. Frauen im Tross wurden von den gegnerischen Soldaten zum Feind gerechnet und nicht als begleitende Frauen verschont. Gewalt an Frauen gehörte zur Kriegstaktik.



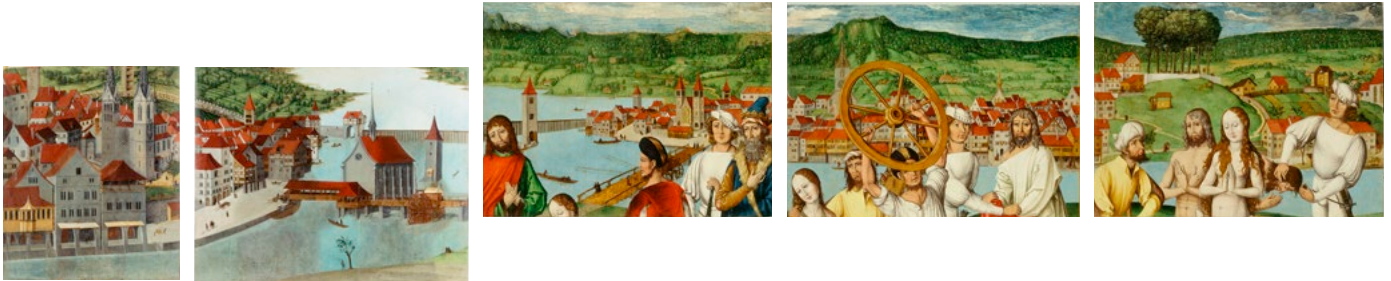
Sebald Beham, «Heeres-tross, nach links wandernd», um 1530. Holzschnitt. Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung. © Staatsgalerie Stuttgart.

- ④b Die Krieger mussten tage-, ja sogar wochenlang zu Fuss zum Kriegsschauplatz reisen. Was bedeutete das für diese Männer und Frauen? Mache dir dazu Gedanken.

3 Leben in einer spätmittelalterlichen Stadt



>> Die fünf Altartafeln zeigen eine Panoramaansicht der Stadt Zürich. Die Stadtheiligen Felix und Regula stehen im Vordergrund. Welche Gebäude erkennst du wieder? Was sieht heute anders aus?



Suche das Bild in der Ausstellung und betrachte es genau. Es ist reich an Details. Die Altartafeln geben interessante Einblicke in das Leben einer spätmittelalterlichen Stadt. Viele Gebäude sind heute noch zu sehen.

Suche folgende Gebäude oder Ausschnitte. Bezeichne sie auf der Rückseite mit der passenden Zahl:

- 1 Die Limmat. Sie wurde zu früheren Zeiten hauptsächlich als Transportweg genutzt. Mit dem Weidling wurde der Fischfang an Land gebracht.
- 2 Die Wasserkirche. Ursprünglich stand sie auf einer kleinen Insel mitten im Fluss, was die Namensgebung erklärt.
- 3 Das Grossmünster. Die grösste Kirche und Wahrzeichen von Zürich.
- 4 Die Kirche St. Peter. Das Zifferblatt der Turmuhr hat mehr als 8 Meter Durchmesser und ist das grösste in ganz Europa.
- 5 Die Fraumünsterkirche. Ursprünglich hatte sie zwei Türme, heute steht nur noch ein Turm; das früher angrenzende Frauenkloster wurde abgebrochen und an dessen Stelle das Stadthaus errichtet.
- 6 Der Gefängnisturm «Wellenberg» in der Limmat. Eine Flucht war unmöglich. Die meisten Menschen konnten damals nicht schwimmen.
- 7 Die Bettler. In einer mittelalterlichen Stadt lebten viele arme Leute. Eine Person kauert neben der Bootsanlegestelle beim Fraumünsterkloster.
- 8 Das Wassertor, der «Grendel». Dieses bot den Schiffen die einzige Zufahrt zur Stadt; über dem Tor wohnte der Torhüter und Zolleintreiber. Dieser verlangte für Waren, die in die Stadt gebracht wurden, einen Zoll.
- 9 Der Lindenhof. Er liegt auf dem kleinen Hügel über der Stadt. Dort trainierten die Schützen mit der Armbrust.
- 10 Der Üetliberg. Er ist der Hausberg der Stadt.
- 11 Die Stadtheiligen von Zürich, Felix und Regula, sowie ihr Diener Exuperantius. Die Legende erzählt, wie die Heiligen wegen ihres christlichen Glaubens gefoltert und dann geköpft wurden.

3 Leben in einer spätmittelalterlichen Stadt



Das Martyrium der Zürcher Stadtheiligen, Tafelgemälde, 1497–1502, Hans Leu d. Ä., Zürich. Tempera auf Holz.

>> Die fünf Altartafeln zeigen eine Panoramaansicht der Stadt Zürich. Die Stadtheiligen Felix und Regula stehen im Vordergrund. Was erkennst du auf den Bildausschnitten?

Auf dem Bild ist die spätmittelalterliche Stadt Zürich zu sehen. Dies ist die älteste erhaltene Ansicht der Stadt Zürich. Sie bildete ursprünglich den Hintergrund für die Geschichte der Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula sowie ihres Dieners Exuperantius. Die fünf Tafeln hingen im Grossmünster. Nach der Reformation wurden Teile des Altargemäldes weggeschnitten. Die Heiligen wurden übermalt. Auf den beiden linken Tafeln kann man dunkle kreisrunde Schatten erkennen. Dort scheinen die übermalten Bilder von Felix, Regula und Exuperantius mit ihren Heiligenscheinen noch durch. In den Jahren 1936/37 hat ein Restaurator auf drei Tafeln des Bildes die Übermalung entfernt. Im Vordergrund dieser Tafeln sind heute die Heiligen wieder zu sehen, und sie erzählen ihre schauerliche Geschichte.

Such das Bild in der Ausstellung und schau es dir in Ruhe an. Beschreibe dann so genau wie möglich, was du auf dem Bild siehst. (Beachte auch die Rückseite.)

Ich sehe ...

Ich sehe ...

Ich sehe ...
eine grosse Kirche mit
zwei spitzen, hohen Türmen.
Sie steht in einer eng
bebauten Stadt an
einem Fluss.

Ich sehe ...




Ich sehe ...

Ich sehe ...

Ich sehe ...

Ich sehe ...

Ich sehe ...



Ich sehe ...

Ich sehe ...

Ich sehe ...

Ich sehe ...

Lies die Erklärungen zu den Bildausschnitten und vergleiche sie mit deinen Beschreibungen. Such dir ein Bilddetail aus, das dich besonders interessiert.

Bereite dich darauf vor, das Bild und das Detail deinen Kolleginnen und Kollegen vorzustellen.

Viele Gebäude auf dem Bild von Hans Leu gibt es auch heute noch. Einige sind mit besonderen Zeichen bemalt, die auch ihre Namen angeben. Die Häuser «zum Raben» und «zur Sonne» haben sogar bis heute ihre Zeichen und Namen behalten.

Das Gefängnis der Stadt Zürich war ein Turm. Der «Wellenberg» stand in der Limmat. Er hatte vergitterte Fenster. Verbrecher konnten von dort kaum fliehen, denn die Menschen im Mittelalter konnten meist nicht schwimmen.

Die grösste abgebildete Kirche heisst Grossmünster. Sie steht noch heute in Zürich. Der Bau stammt aus dem 13. Jahrhundert. Als das Züri-Bild um 1500 gemalt worden war, hing es in dieser Kirche. Damals war es noch etwa doppelt so gross wie heute, und auf allen fünf Tafeln waren Figuren zu sehen.



Das Wassertor, der sogenannte Grendel, bot den Schiffen die einzige Zufahrt zur Stadt. Über dem Tor wohnte der Torhüter. Er sorgte dafür, dass für Waren, die in die Stadt Zürich gebracht wurden, Zoll entrichtet wurde.

Diese kleine Kirche ohne hohen Turm ist die Wasserkirche. Sie steht auch heute noch in Zürich auf einer Insel in der Limmat. Sie wurde dort gebaut, wo Felix und Regula angeblich hingerichtet worden sind.

* Diese beiden dunklen Stellen zeigen die Umrisse der übermalten Figuren der Heiligen. Trotz der sorgfältigen Übermalung ist die Farbe mit der Zeit hier dunkler geworden.

4 Zürich im Bild



In einer mittelalterlichen Stadt lebten viele Bettler. Eine Person kauert neben der Bootsanlegestelle beim Fraumünsterkloster. Eine andere, in Lumpen gehüllte Figur wendet sich ebenfalls dem ankommenden Schiff zu. Ob ihnen eine milde Gabe beschieden ist?

Die Fraumünsterkirche gehörte im Mittelalter zu einem bedeutenden Frauenkloster. Dieses Kloster wurde abgerissen und an seiner Stelle das Stadthaus errichtet. Deshalb hat die Fraumünsterkirche heute nur noch einen Turm.

Auch die Kirche Sankt Peter steht heute noch und zeigt ihr riesiges Uhrenzifferblatt. Es ist das grösste in Europa.

Auf diesem Hügel befand sich einst das Zentrum des römischen Turicum. Es gilt als Ursprung der späteren Stadt Zürich. Auch im Mittelalter spielte der Lindenhof eine wichtige Rolle im Alltag der Menschen. Dort übten die Schützen ihre Treffsicherheit.



Die Stadtheiligen von Zürich, Felix und Regula, sowie ihr Diener Exuperantius werden als Märtyrer aus römischer Zeit verehrt. Die Legende erzählt: Felix und Regula wollten als Christen keine römischen Götter verehren. Das war nach römischem Recht ein Verbrechen. Der römische Statthalter von Zürich liess sie foltern. Sie wurden in einen Kessel mit heissem Öl geworfen (1). Dann band man sie auf ein Rad (2). Da sie auch dann noch an ihrem christlichen Glauben festhielten, wurden sie schliesslich geköpft (3). Danach soll ein Wunder geschehen sein: Die Enthaupteten nahmen ihre abgeschlagenen Köpfe unter den Arm und stiegen den Hügel hinauf. Dort legten sie sich hin und starben. Über ihren Gräbern wurde später das Grossmünster gebaut. Die Skizze zeigt, wie das Züri-Bild ausgesehen haben könnte, bevor es nach der Reformation beschnitten wurde.

» Die fünf Altartafeln zeigen eine Panoramaansicht der Stadt Zürich. Die Stadtheiligen Felix und Regula stehen im Vordergrund. Nach der Reformation wurden Teile des Altargemäldes weggeschnitten oder übermalt. Warum wurde das Bild abgeändert? In welchen Zustand wurde es versetzt?



Das «Züri-Bild» ist die älteste erhaltene Ansicht der Stadt Zürich: fünf Tafeln aus Fichtenholz, überzogen mit Leinwand, grundiert mit Kreide und bemalt mit Temperafarben. Die Tafeln waren ein Auftragswerk und für das Grossmünster bestimmt. In der kleinen Zwölf-Boten-Kapelle über den Gräbern von Felix und Regula hingen die fünf Tafeln. Sie erzählten einst die Geschichte der Stadtheiligen von Zürich, die sich der Legende nach im 3. Jahrhundert n. Chr. in der Stadt ereignet haben soll.

Um diese Geschichte den Gläubigen nahezubringen, malte der Künstler im Hintergrund nicht das römische Kastell, in dem der Legende nach der römische Präfekt Decius regierte, der Felix und Regula zwingen wollte, den christlichen Glauben abzulegen. Nein, Hans Leu malte um 1500 wie damals üblich eine detailgetreue, sehr realitätsnahe Ansicht Zürichs.

Doch wenige Jahre später kam mit Huldrych Zwingli (1484–1531) die Reformation nach Zürich. Er wurde 1519 ans Grossmünster berufen und schloss sich der Kritik an der Kirche an, die viele Denker seiner Zeit, allen voran Martin Luther, äusserten. Ein wichtiger Kritikpunkt betraf die Heiligenverehrung. Ab 1523 konnte Zwingli den Rat der Stadt Zürich schrittweise überzeugen, erste Vorschriften zur Erneuerung des kirchlichen Lebens zu vollziehen. An die Stelle der kirchlichen Messe trat die Predigt, und die Verehrung der Heiligen wurde abgeschafft.

Die Zürcher Ratsversammlung entschied, den Schutz der Bildwerke aufzuheben. Am 20. Juni 1524 wurden die Kirchen geschlossen und die sakralen Objekte von Handwerkern unter der Aufsicht von Priestern entfernt. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wurden in diesen Tagen die Tafeln beschädigt: die Gesichter der Heiligen zerkratzt und bereits damals der untere Teil der Tafeln mit dem Martyrium entfernt. Die panoramaartige Ansicht von Zürich hingegen schien zu kostbar, um sie nur wenige Jahre nach ihrer Entstehung zu zerstören. Als man die Zwölf-Boten-Kapelle zwei Wochen nach der Zerstörung der Heiligenbilder wieder öffnete, waren die fünf Tafeln verschwunden.

Anfang des 19. Jahrhunderts, 350 Jahre später, kamen die Tafeln beim Umbau des Wirtshauses «zum Rössli» im Zürcher Niederdorf hinter Wandverkleidungen wieder zum Vorschein. In der Zeit der Reformation wurde dieser Gasthof von den Schwiegereltern Zwinglis geführt, doch es ist nicht bekannt, wann und unter welchen Umständen das Bild dorthin gelangte. Ein bekannter Maler der Reformationszeit, der Zürcher Hans Asper, übermalte 1566 alles, was an die Heiligen erinnerte, und ergänzte dabei sorgfältig die Ansicht der Stadt. Es entstand ein «reformiertes» Stadtbild Zürichs, ohne Heilige. Seine Arbeit ist meisterhaft. Doch Asper gelang es nicht, alle Spuren des Heiligenbildes auszulöschen. Betrachtet man den Übergang zwischen blauem Himmel und Bergkette im Hintergrund der Stadt, dann sieht man Gold durchschimmern – Heiligenbilder im Mittelalter zeigten einen vergoldeten Himmel.

Ende des 19. Jahrhunderts kamen die fünf Tafeln ins Landesmuseum. Man beschloss, das Bild genauer zu untersuchen und zu restaurieren. Dabei wurde entdeckt, dass sich unter der Stadtansicht Zürichs gemalte Figuren verbargen. 1936 ging man daran, die Übermalungen zu entfernen. Man verwendete dabei Methoden, die man heute nicht mehr anwenden würde. Ein Restaurator beseitigte die Übermalungen Aspers in den drei rechten Bildtafeln. Zum Vorschein kamen die zerkratzen Stadtheiligen. Auch diese Kratzspuren wurden, nachdem man sie sorgfältig fotografiert und dokumentiert hatte, «wegrestauriert», was heutige Restauratoren nicht mehr tun würden. Zuvor hatte der Restaurator eine Kopie der drei Tafeln mit dem übermalten Zustand angefertigt, um diesen der Nachwelt zu erhalten.

Die Kopien befinden sich im Baugeschichtlichen Archiv/ Stadtarchiv Zürich. Das «Züri-Bild» im Landesmuseum hingegen erscheint heute auf den beiden linken Tafeln im Zustand der Übermalung durch Hans Asper, die drei rechten Tafeln zeigen, wie das Bild wohl zu Beginn seiner Entstehungszeit um 1500 aussah.

5 Züriginal – könnt ihr euren Augen trauen?



- ① Was ist deiner Meinung nach ein «Original»? Erkläre den Begriff.
- ② Was ist deiner Meinung nach der «originale» Zustand des Bildes? Begründe deine Antwort.
- ③ Stell dir Folgendes vor: Du bist für die erneute Restaurierung des Bildes verantwortlich. Verfasse einen Text, in dem du erklärst, was das Ziel der Restauration ist. In welchen Zustand soll das Bild versetzt werden? Begründe deine Entscheidung. Beachte, dass man mit Röntgen- und Infrarot-Aufnahmen, ohne die Bilder zu verändern, die darunterliegenden Schichten wenigstens schemenhaft sichtbar machen kann.



Verwendete Literatur:

Lucas Wüthrich, Mylène Ruoss: Katalog der Gemälde. Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, Bundesamt für Kultur, 1996, S. 40–43.

Christine Keller, Sigrid Pallmert: Galerie Sammlungen. Katalog der Dauerausstellung im Landesmuseum Zürich, Schweizerisches Nationalmuseum, Bundesamt für Kultur BAK, 2009, S. 36–37.

Nina Kägi: «Der Stadt Zürich Conterfey» zwischen Heiligenkult und desakralisiertem Stadtporträt. Seminararbeit. Historisches Seminar der Universität Zürich, Geschichte der Neuzeit, SS 2008, Prof. Dr. B. Roeck.

Das Martyrium der Zürcher Stadtheiligen, 1497–1502, Hans Leu der Ältere, Zürich. Tempera auf Holz.

- >> **Der Allianzteppich zeigt ein wichtiges Ereignis: Am 18. November 1663 wurde ein Soldbündnis zwischen dem französischen König Ludwig XIV. und der Eidgenossenschaft erneuert. Die Eidgenossenschaft war durch Gesandte vertreten. Was erkennst du auf dem Allianzteppich? Wie werden die Figuren dargestellt?**

Seit dem späten Mittelalter waren die Eidgenossen als unerschrockene Krieger bekannt. In ganz Europa kämpften junge Schweizer als bezahlte Soldaten in fremden Heeren. In Verträgen wurden die Bedingungen des Solddienstes festgelegt. Solche Verträge nannte man Allianzen.

① Verbinde Text und Bild.

Der Monarch trägt als Zeichen seiner Macht einen Hut mit Straussenfedern.

Die reich verzierte Blumen- und Obstbordüre schmückt die fast 6 Meter breite und 4 Meter hohe Tapisserie und verleiht ihr eine aufwendige Eleganz.

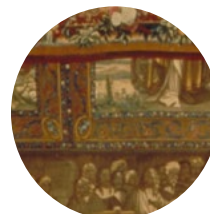
Auf dem Hauptaltar stehen das Kreuz des Ordens vom Heiligen Geist sowie eine Muttergottesstatue.

Auf der Tribüne beobachten die Königin Maria Theresia, die Königinmutter Anna von Österreich sowie Henriette von England, Herzogin von Orléans, den diplomatischen Akt.

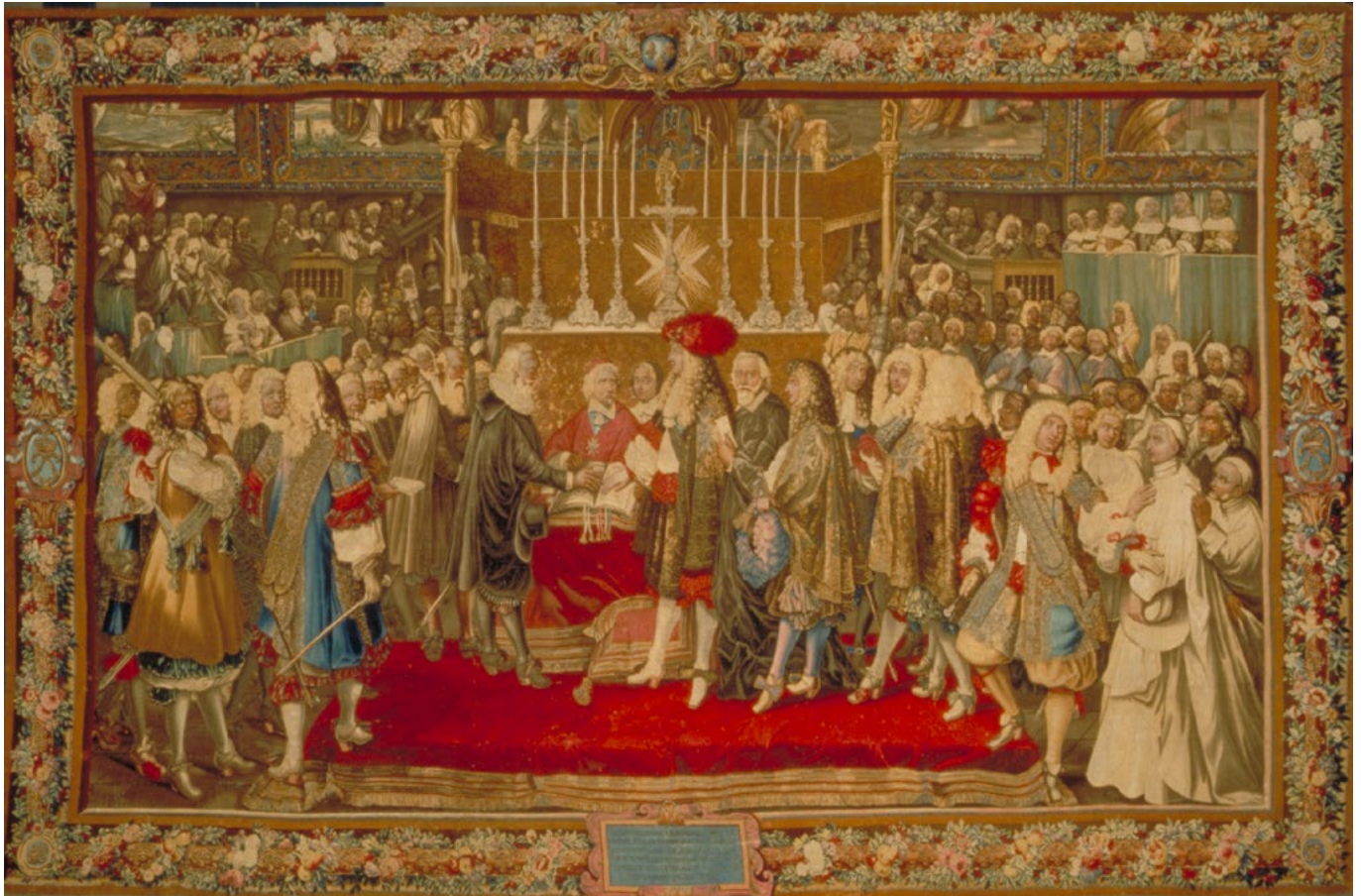
Johann Heinrich Waser ist ein Vertreter der eidgenössischen Delegation und Bürgermeister von Zürich.

Die Kathedrale Notre-Dame in Paris ist geschmückt mit weiteren Tapisserien, welche die Taten von Ludwig XIV. glorifizieren.

Der Zürcher Bürgermeister und der König von Frankreich haben beide ihre rechte Hand auf die Bibel gelegt, um die Erneuerung des Soldbündnisses zu beschwören.



6 Ein Wandteppich und seine Geschichte



- ② Woran lässt sich erkennen, dass der Allianzteppich den Vertragsabschluss verherrlicht? Schreibe deine Vermutungen auf.

Allianzteppich, nach Vorlage Charles Le Bruns, um 1705–1723, Manufacture des Gobelins, Paris. Wolle und Seide.

7 Allianzen zwischen Eidgenossen und Franzosen



>> Der Allianzteppich zeigt den Akt der Erneuerung des Soldbündnisses zwischen dem französischen König Ludwig XIV. und den Gesandten der Eidgenossenschaft am 18. November 1663. Welches sind die Hauptfiguren? Wie wird dieser Akt dargestellt?

Seit dem Mittelalter waren die Eidgenossen als gefürchtete Krieger bekannt. Immer mehr von ihnen liessen sich gegen Geld als Soldaten anstellen. So kämpften sie in ganz Europa in verschiedenen Kriegen. In Verträgen, sogenannten Allianzen, wurden die Bedingungen des Solddienstes festgelegt. Könige und Machthaber aus ganz Europa versuchten, eidgenössische Soldaten anzuheuern.

Auf diesem Bildteppich schliesst der französische König Ludwig XIV. den Soldvertrag mit der Eidgenossenschaft.

- ① Betrachte den Allianzteppich genau. Was siehst du? Beschreibe drei Personen oder Personengruppen.

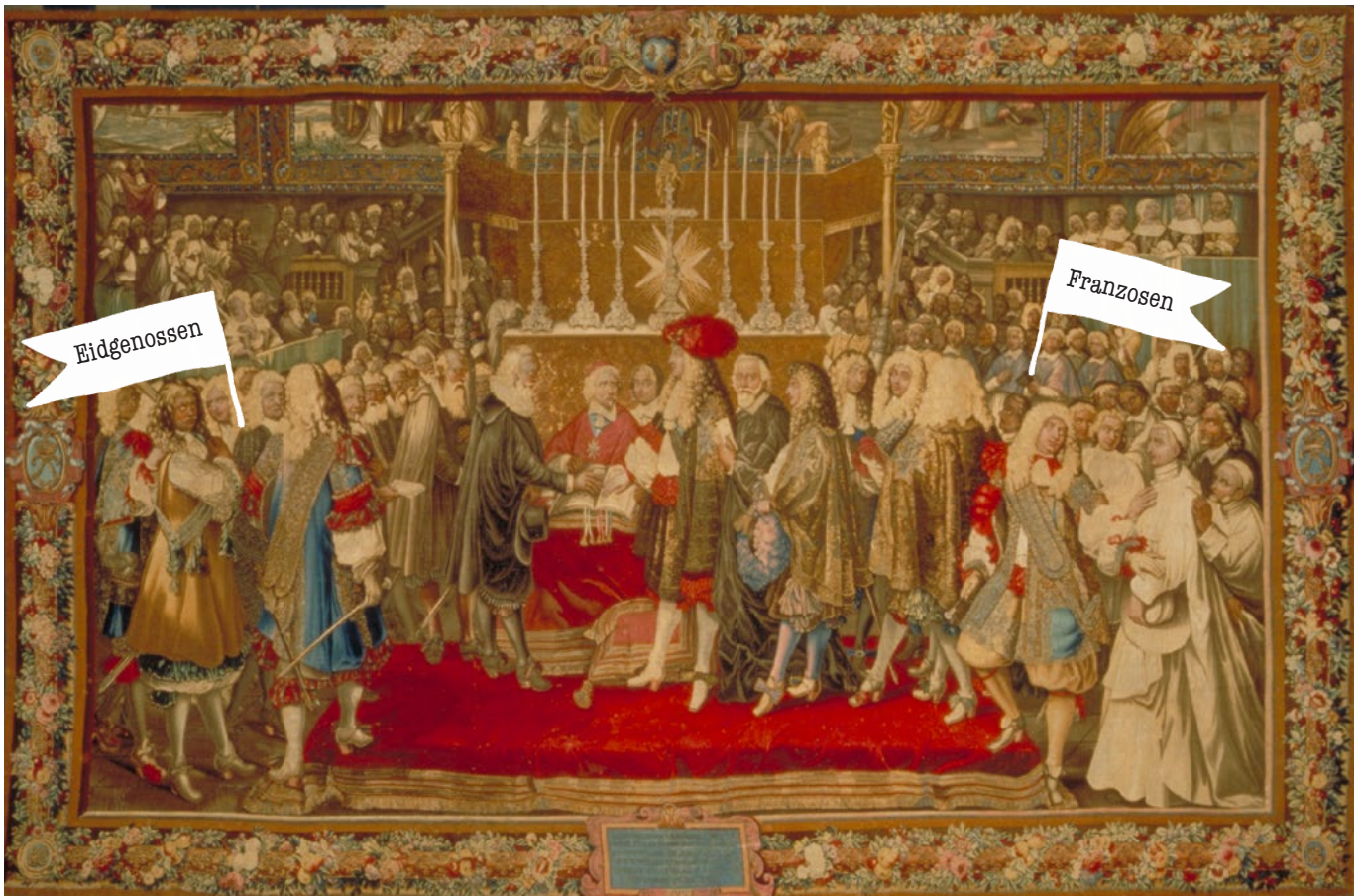


	Mann mit rotem Hut	Mann mit dunklem Gewand	Frauengruppe oben rechts
Kopfschmuck			
Kleidung			
Schuhwerk			
Körperhaltung			
Lebensort			

7 Allianzen zwischen Eidgenossen und Franzosen



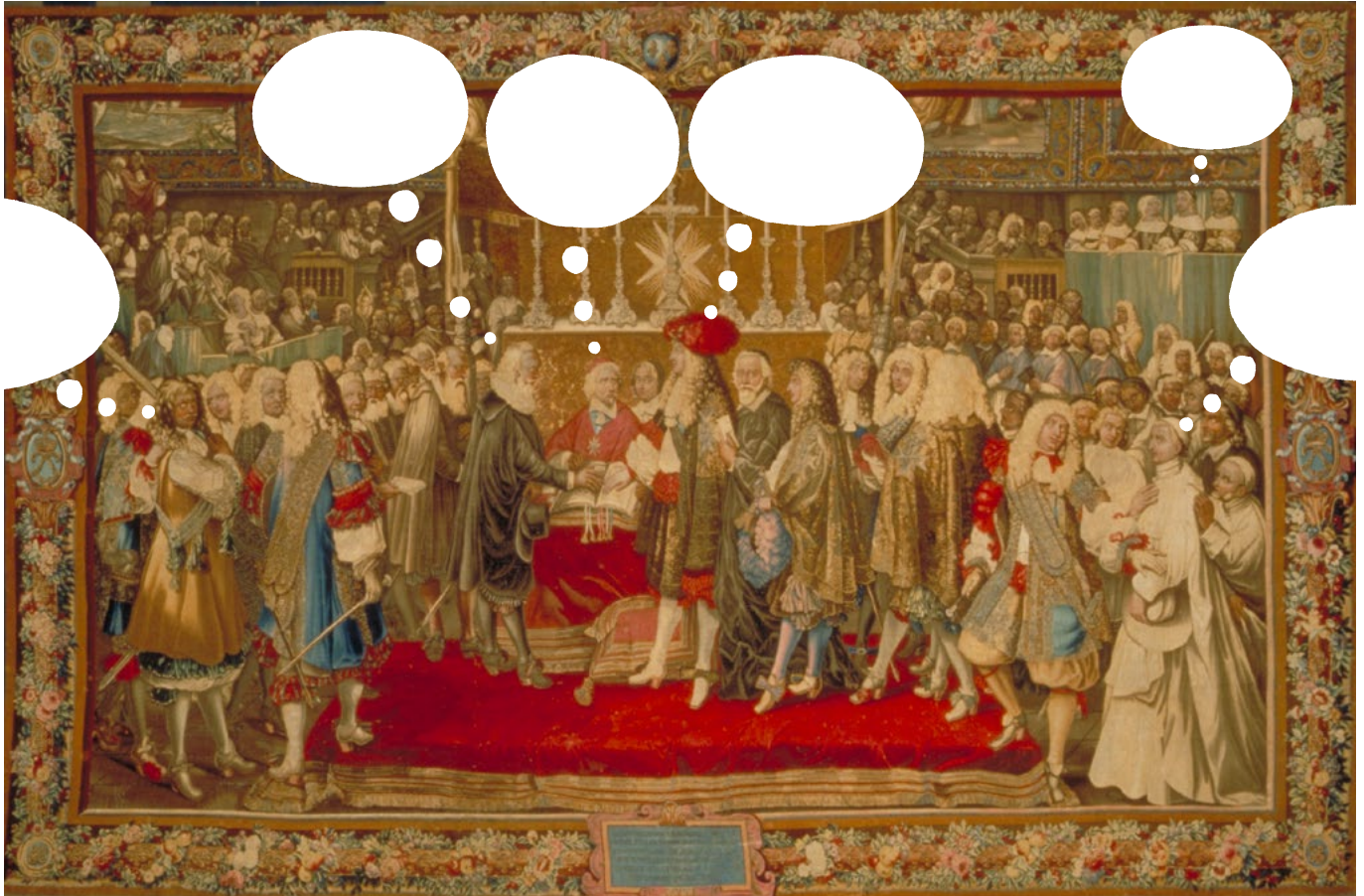
- ② Worum geht es in dieser Szene? Was passiert? Welche Rolle spielen die Personen, die du beschrieben hast? Erkläre.
- ③ Was findest du lustig, komisch oder irritierend, wenn du den Allianzteppich betrachtest? Begründe.
- ④ Schau die Eidgenossen und die Franzosen an. Überlege dir für jede Gruppe fünf passende Adjektive und notiere sie rund um die entsprechende Person.



7 Allianzen zwischen Eidgenossen und Franzosen



- ⑤ Was könnten die Personen gedacht haben während der feierlichen Zeremonie? Notiere deine Ideen in den Denkblasen.



- ⑥ Dass eidgenössische Söldner gleichzeitig für verschiedene Machthaber in Europa kämpften, schuf Probleme. Was für Probleme waren das wohl? Stelle dazu Vermutungen an.

- » In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war ein grosser Teil der Bevölkerung im Raum der heutigen Schweiz in der Textilbranche beschäftigt. Sie arbeiteten zu Hause, waren sogenannte Heimarbeiter. Was gehörte zur Arbeit mit Textilien? Wie sah der Alltag von Heimarbeitern aus?

Bis ins 18. Jahrhundert waren alle Länder der Erde landwirtschaftlich geprägt. Die Mehrheit der Bevölkerung arbeitete in der Landwirtschaft. Doch nicht immer reichten die Erträge aus Ackerbau und Viehzucht zum Leben. Die Bäuerinnen und Bauern waren deshalb auf einen Zusatzverdienst angewiesen. Zum Beispiel spannen und verwoben sie Wolle, Seide und Baumwolle. Das nennt man Heimarbeit.

Händler brachten den Bauernfamilien die Rohstoffe. Meist arbeitete die ganze Familie mit, auch die kleinen Kinder und die Grosseltern. Die so hergestellten Tücher wurden von den Händlern abgeholt und in Manufakturen gebleicht und gefärbt. Anschliessend wurden sie in grösseren Mengen verkauft.

- ① Die ausgestellten Objekte haben schon viel gesehen und erlebt. Sie erzählen aus der Vergangenheit. Lies die Texte und finde heraus, um welche der ausgestellten Gegenstände des 18. Jahrhunderts es sich handelt.

«Das richtige Mass ist mir wichtig. Es soll nicht zu viel sein, aber auch nicht zu wenig. Ich habe Ecken und Kanten, und das schon seit 1748.»

«Ich sammle alle Muster, Farben und Formen. Wer mich genau anschaut, kann viel Interessantes entdecken. Mal bin ich borstig, mal bin ich samtweich. Designer lassen sich durch mich inspirieren.»

«Ich knattere und rattere, den lieben langen Tag. Wer mich mal in den Keller genommen hat, bringt mich so schnell nicht mehr raus. Ich selber bin nicht speziell schön. Aber mit meiner Hilfe wird Schönes gemacht.»

«Schaut uns nur an! Was meine Frau in der linken Hand hält, verrät unseren Beruf. Wir sind Heimarbeiter. Seit wir verheiratet sind, ist meine Frau unter der Haube.»

«Wer sich mit mir anlegt, endet elegant! Ich bin verziert mit wunderbaren roten Blumenranken. Von den Ärmsten wurde ich erschaffen, von den Reichsten werde ich getragen.»



- ② Suche das Porträt des Ehepaars Bräker, um 1800.

Beobachte! Schau dir das Bild genau an. Was siehst du? Beschreibe detailliert.

Vermute! Womit beschäftigen sich diese beiden Menschen? Wie sieht ihr Alltag aus? Aus welcher Gesellschaftsschicht kommen sie?

Recherchiere! Lies die Geschichte von Ulrich Bräker, dem armen Mann im Tockenburg.

Ulrich Bräker lebte mit seiner Frau Salome Ambühl und den Kindern in der Nähe von Wattwil im Toggenburg. Die Familie war arm. Ulrich Bräker versuchte mit geliehenem Geld einen Garnhandel aufzubauen und vergab Arbeiten im Auftrag eines Handelshauses.

Plötzlich kam billigeres und besseres Garn aus dem Ausland in den Handel: Man hatte in England die erste Spinnmaschine erfunden.

Die Garnhändler mussten nun ihr handgesponnenes Garn billiger abgeben. Wie viele andere Heimarbeiterfamilien richtete sich auch Ulrich Bräker in seinem Haus einen Webkeller ein.

Aber das Geschäft blieb erfolglos. Dabei mussten sieben Kinder ernährt werden. Drei starben: Zwei raffte eine Durchfallkrankheit dahin, eines erlag der Tuberkulose.

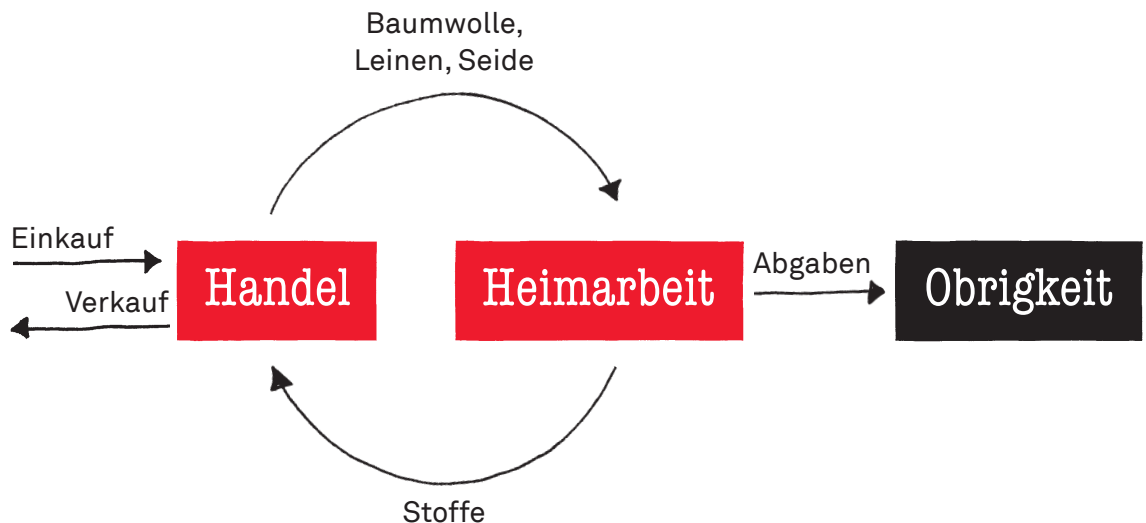
- ③ Was führt Ulrich Bräkers Kleinunternehmen in den Ruin?

- » In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war ein grosser Teil der Bevölkerung im Raum der heutigen Schweiz in der Textilbranche beschäftigt. Die Menschen arbeiteten zu Hause, waren sogenannte Heimarbeiter. Wie sah der Tagesablauf einer Heimarbeiterfamilie aus? Was waren die Alltagsnöte eines Heimarbeiters und einer Heimarbeiterin?

Bis ins 18. Jahrhundert waren alle Länder der Erde landwirtschaftlich geprägt. Die Mehrheit der Bevölkerung arbeitete in der Landwirtschaft. Doch nicht immer reichten die Erträge aus Ackerbau und Viehzucht für alle zum Leben. Die Bäuerinnen und Bauern waren deshalb auf Zusatzverdienst angewiesen. Zum Beispiel spannen und verwoben sie Leinen, Seide und Baumwolle in ihren Wohnhäusern. Das nennt man Heimarbeit.

Händler, sogenannte Fergger, brachten den Bauernfamilien die Rohstoffe. Meist arbeitete die ganze Familie mit, auch die kleinen Kinder und die Grosseltern. Die so hergestellten Produkte wurden von den Ferggern abgeholt und in Manufakturen gebleicht und gefärbt. Anschliessend wurden sie in grösseren Mengen verkauft. Die Bauernfamilien verdienten nicht viel, obwohl die Arbeit am Webstuhl sehr anstrengend war.

Das System der Heimweberei



- ① Suche nach Objekten, die mit der Herstellung von Textilien in Verbindung stehen. Lies die Objektlegenden und notiere die korrekten Objektamen. Erkläre jeweils in zwei bis drei kurzen Sätzen, wie das Objekt beschaffen ist, wie es funktioniert und wozu es eingesetzt wurde.



2 Lies den nachfolgenden Text.

Wie viele andere Bauern leben Jacob Lüthy, seine Ehefrau Mathilda und ihre sieben Kinder in grosser Armut. Die Ernte auf dem Hof reicht nicht aus, alle hungrigen Mäuler zu stopfen. So müssen alle Familienmitglieder mit anpacken: tagsüber auf dem Hof und am Abend bis in die Nacht in der Stube. Sie verarbeiten Baumwolle am Spinnrad zu feinem Garn. Mit diesem Garn werden später schönste Kleider und Stoffe am Webstuhl gefertigt.

Jacob und Mathilda stehen frühmorgens auf. Jacob geht zuerst in den Stall und füttert die Schweine und Hühner. Wenn um sechs Uhr die Kinder aufstehen, bekommt jedes ein Stück Brot und eine heisse Tasse Milchwasser. Danach ziehen alle aufs Feld. Es wird gepflügt, gesäht, gejätet und geerntet. Am Abend, wenn alle müde sind vom langen Arbeitstag, gibt es einen heissen Hirsebrei, und dann geht es gleich weiter. Nur die kleinsten Kinder dürfen spielen. Die älteren Kinder, die bereits einfache Aufgaben ausrichten können, helfen beim Spinnen. Ein Fergger kommt alle zwei Wochen vorbei, holt die verarbeitete Baumwolle und bringt wieder neue Baumwolle mit. So haben die Familien immer genügend Arbeit. Diese harte Zusatzarbeit der Familie gibt nur

einen kleinen Zusatzverdienst, und er wird erst bei der Ablieferung der Garnspulen ausbezahlt. Es ist aber die einzige Möglichkeit, die Familie über Wasser zu halten. Sonst müssten sie auswandern und an einem anderen Ort auf der Welt ihr Glück versuchen.

Die Mutter ist in Sorge. Eines der Spinnräder rattert und ist nicht mehr richtig einsatzfähig. Eigentlich müsste sie sich ein neues erwerben, aber das ist sehr teuer, und Familie Lüthy kann sich das kaum leisten.

Der Fergger macht immer Druck. Jedes Mal möchte er noch weniger für das verarbeitete Garn bezahlen. Jacob Lüthy hat den Preis bereits ein paarmal gesenkt. Seine Nachbarn verlangen sogar noch weniger vom Fergger. Aber Jacob kann kaum noch weniger verlangen, sonst kann er seiner Frau kein neues Spinnrad besorgen.

Mathilda erledigt im Haushalt nur noch das Allernötigste. Sie hat kaum mehr Zeit zum Kochen, Flickern und Waschen. Der Alltag besteht vor allem aus Hofarbeit, Heimarbeit und Schlafen.

Die Geschichte ist erfunden – und doch wahr. So ist es nämlich unzähligen Menschen im Gebiet der heutigen Schweiz vor, während und nach dem 18. Jahrhundert ergangen.

9 Von der Feldarbeit zur Heimarbeit



- ③ Das Verlagswesen war für beide beteiligten Partner mit Vorteilen verbunden. Worin bestanden sie?

Für die Verleger in der Stadt	Für die Heimarbeiterinnen und -arbeiter auf dem Land

- ④ In der heutigen Arbeitswelt gewinnt die Heimarbeit wieder an Bedeutung. Viele Menschen arbeiten von zu Hause aus, da sie zu Hause über die nötigen Arbeitsinstrumente verfügen und jederzeit Zugriff zum Internet haben. Welche Berufe und Aufgaben lassen sich von zu Hause aus erledigen? Was sind Vor- und Nachteile der modernen Heimarbeit im 21. Jahrhundert?

- » Die fantasievolle Legende von Wilhelm Tell gehört zum Gründungsmythos der Schweiz. Was ist ein Mythos? Was kann uns diese Geschichte über die heutige Schweiz und ihre Vergangenheit erzählen?

① Hast du schon von Wilhelm Tell gehört? Wo ist er dir begegnet?

② Die Geschichte von Wilhelm Tell soll sich vor rund 700 Jahren zugetragen haben. Sie wurde aber erst vor knapp 550 Jahren zum ersten Mal aufgeschrieben. Die Geschichte erzählt von den Anfängen der Eidgenossenschaft. Wir wissen heute, dass es sich dabei um eine erfundene Geschichte handelt. Sie ist ein Mythos. Lies die Geschichte.

Einst mussten die Bauern in Uri, Schwyz und Unterwalden ihren Vögten Burgen bauen. Die Vögte regierten und richteten im Auftrag des Königs. Die Vögte wollten auch grosse Herren sein. Sie wurden übermütig und raubten, was ihnen nicht gehörte, oder missbrauchten die Frauen und Töchter der Bauern. Darüber sehr betrübt, schworen die Bauern auf dem Rütli einen Eid. Als Eidgenossen wollten sie sich gegen die bösen Vögte zur Wehr setzen.

Einer der Vögte hiess Gessler. Er liess zur selben Zeit in Altdorf einen Stecken mit seinem Hut aufstellen. Er befahl allen, diesen Hut zu grüssen, als wäre er selbst anwesend. Ein Ritterknecht bewachte Hut und Stange, um jeden anzuzeigen, der den Gruss verweigerte. Nun war da ein ehrlicher Mann, Tell genannt, der auch auf dem Rütli gewesen war. Er verweigerte den Gruss. Gessler wollte Tell deshalb verhaften. Tell konnte seiner Strafe nur entgehen, indem er als Mutprobe einen Apfel vom Kopf seines Sohnes schiessen konnte. Er traf den Apfel. Sein Sohn blieb unverletzt!

Trotzdem liess Gessler Tell verhaften und fuhr ihn auf dem Schiff nach Küssnacht. Unterwegs aber flüchtete Tell. Er erschoss Gessler bei Küssnacht aus einem Hinterhalt heraus. Dies war das Zeichen für die Bauern aus Uri, Schwyz und Unterwalden, die Vögte zu verjagen und die Burgen abzubrennen.

Zusammenfassung zit. und leicht verändert nach: Urs Bräm, Spuren – Horizonte. Mensch – Raum – Zeit – Gesellschaft. Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Zürich 2009, S. 95.



- ③ Suche in der Ausstellung drei Tell-Darstellungen. Die Objekte zeigen Tell in verschiedenen Rollen. Welche sind das?

	Objekt	Tell in der Rolle als ...
1		
2		
3		

- ④ Obwohl die Geschichte von Wilhelm Tell erfunden ist, wurde sie im Laufe der Zeit immer wieder erzählt. Sie war verschiedenen Künstlern, Politikern und Historikern wichtig. Sie haben Wilhelm Tell Eigenschaften zugeschrieben, die ihn zu ihrem Vorbild und Helden machten.

a) Überlege: Welche Eigenschaften wurden Wilhelm Tell zugeschrieben? Notiere mindestens drei Adjektive, die zu ihm passen.



b) Sind diese Eigenschaften deiner Meinung nach auch heute noch wichtig? Begründe deine Antwort.



- >> Die fantasievolle Legende von Wilhelm Tell gehört zum Gründungsmythos der Schweiz. Was ist ein Mythos? Was kann uns diese Geschichte über die heutige Schweiz und ihre Vergangenheit erzählen? Wo ist dir Wilhelm Tell schon einmal begegnet?

Wilhelm Tell gilt als Schweizer Nationalheld. Die Geschichte von Wilhelm Tell soll sich um etwa 1300 zugetragen haben. Aufgeschrieben wurde sie aber erst 170 Jahre später, und zwar im Weissen Buch von Sarnen.

- ① Suche das Weisse Buch von Sarnen in der Ausstellung und informiere dich mit der dazugehörigen Medienstation über die Legende von Wilhelm Tell. Falls dir die Legende nicht vertraut ist, kannst du sie hier unten nachlesen.
- ② Die Geschichte von Wilhelm Tell gehört zu den wichtigsten Mythen der Schweiz.
 - a) Überlege dir, welche drei bis vier Eigenschaften Wilhelm Tell auszeichnen, und notiere sie.
 - b) Was denkst du: Warum wurde die Geschichte von Wilhelm Tell, der nie gelebt hat, in dieses Weisse Buch von Sarnen aufgenommen? Stelle Vermutungen an.

Die Legende von Wilhelm Tell

Einst mussten die Bauern in Uri, Schwyz und Unterwalden ihren Vögten Burgen bauen. Die Vögte regierten und richteten im Auftrag des Königs. Die Vögte wollten auch grosse Herren sein. Sie wurden übermütig und raubten, was ihnen nicht gehörte, oder missbrauchten die Frauen und Töchter der Bauern. Darüber sehr betrübt, schworen die Bauern auf dem Rütli einen Eid. Als Eidgenossen wollten sie sich gegen die bösen Vögte zur Wehr setzen.

Einer der Vögte hiess Gessler. Er liess zur selben Zeit in Altdorf einen Stecken mit seinem Hut aufstellen. Er befahl allen, diesen Hut zu grüssen, als wäre er selbst anwesend. Ein Ritterknecht bewachte Hut und Stange, um jeden anzuzeigen, der den Gruss verweigerte. Nun war da ein ehrlicher Mann, Tell genannt, der auch auf dem Rütli gewesen war. Er verweigerte den Gruss. Gessler wollte Tell deshalb verhaften. Tell konnte seiner Strafe nur entgehen, indem er als Mutprobe einen Apfel vom Kopf seines Sohnes schiessen konnte. Er traf den Apfel. Sein Sohn blieb unverletzt!

Trotzdem liess Gessler Tell verhaften und fuhr ihn auf dem Schiff nach Küsnacht. Unterwegs aber flüchtete Tell. Er erschoss Gessler bei Küsnacht aus einem Hinterhalt heraus. Dies war das Zeichen für die Bauern aus Uri, Schwyz und Unterwalden, die Vögte zu verjagen und die Burgen abzubrennen.

Zusammenfassung zit. und leicht verändert nach: Urs Bräm, Spuren – Horizonte. Mensch – Raum – Zeit – Gesellschaft. Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Zürich 2009, S. 95.



Mythos (Plural: die Mythen): Ein Mythos ist eine Erzählung. Das Wort stammt aus dem Griechischen und meint Rede, Erzählung und auch Fabel. Fast alle Völker auf der Erde haben ihre eigenen Mythen. Mythen erzählen beispielsweise vom Anfang und Ende der Welt, von der Entstehung der Götter und Menschen. Sie wollen die Ursprünge der Völker erklären und begründen, warum die Menschen auf eine bestimmte Weise zusammenleben.

11 Steckbrief eines Wandelbaren



- ③ Die Figur des Wilhelm Tell hat im Lauf der Zeit verschiedene Bedeutungen erhalten. Suche die unten stehenden Objekte in der Ausstellung.

Untersuche und notiere zu jedem Objekt,

- um was für ein Objekt es sich handelt.
- aus welcher Zeit das Objekt stammt.
- wozu das Objekt verwendet wurde.
- wie Wilhelm Tell dargestellt wird:
 - als Freiheitsheld
 - als gewiefter Armbrust-Schütze
 - als urchiger Bergbauer
 - als liebevoller Vater.
- Überlege dir, warum Wilhelm Tell
 - in der Ausstellung «Geschichte Schweiz» vorkommt.
 - auf diesen Objekten so dargestellt ist.

Suche 5 Min. lang.
Wenn du bis dann nicht alle
Objekte gefunden hast, kannst
du den Arbeitsauftrag anhand
der Abbildungen lösen.



a)	_____	_____	_____
b)	_____	_____	_____
c)	_____	_____	_____
d)	_____	_____	_____
e)	_____	_____	_____
	_____	_____	_____
	_____	_____	_____
	_____	_____	_____

Telle Apfelschuss, Reliefplastik, wohl Hans Künig, wohl Luzern. Lindenholz, bemalt. Depositem Gottfried Keller-Stiftung, Bundesamt für Kultur, Bern.

Tellfigur mit Trinkglas, Tafelaufsatz, Alexander Trippel, Olten. Holz geschnitzt, Kristallglas.

Künstlerkopie für das Telldenkmal in Altdorf, Richard Kissling, Zürich. Bronze, gegossen.

Bundesverfassung, Laurenz Lüthi, Solothurn. Gouache auf Papier, kalligrafiert.

12 Die Bundesverfassung



- » Die Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist das Grundgesetz der Schweiz. Sie wurde 1848 eingeführt. Sie regelt die Grundrechte der Bürgerinnen und Bürger, die Aufgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden sowie die Gewaltenteilung zwischen Parlament, Regierung und Justiz. Wie sah die Bundesverfassung von 1848 aus? Was wurde vereinheitlicht? Und wie sah der erste Bundesrat aus?

Am 12. September 1848 gab sich die Schweiz eine Verfassung. Sie wurde seither zwar häufig verändert. Die wichtigsten Grundsätze aber gelten noch immer. Die Schweiz wurde in einen Bundesstaat umgewandelt, Bern wurde Bundeshauptstadt. Die Macht ist aufgeteilt auf drei Gewalten: die Legislative (National- und Ständerat), die Exekutive (Bundesrat) und die Judikative (Bundesgericht). Weiter ist die Macht auch verteilt auf Bund, Kantone und Gemeinden. Eingeführt wurde zudem das allgemeine Wahlrecht. Zwar galt es vorderhand nur für die mündigen Schweizer Männer. Die Frauen blieben ausgeschlossen. Trotzdem war die Schweiz damit nun eine Demokratie.



Bundesverfassung von 1848, Laurenz Lüthi, Solothurn. Gouache auf Papier, kalligrafiert.



- ① Betrachte das Objekt «Bundesverfassung von 1848». Was erkennst du? Wen erkennst du? Welche Bilder entdeckst du? Notiere deine Beobachtungen.
- ② Aus wie vielen Kantonen bestand der Bund 1848? Du kannst das herausfinden, indem du die Kantonswappen auf der Bundesverfassung zählst. Wie viele Kantone sind es heute? Nenne sie.
- ③a Mit der neuen Bundesverfassung wurden in der Schweiz wesentliche Dinge von Grund auf neu geregelt. Zähle vier Beispiele auf. Informiere dich am Tablet beim Bundeshausmodell im 19. Jahrhundert.
- ③b 1874 wurde die Bundesverfassung ein erstes Mal totalrevidiert. Zähle vier Punkte auf, die geändert wurden. Informiere dich beim Gedenkblatt zur Verfassungsreform 1874. Es befindet sich im 19. Jahrhundert.
- ③c Überlege und begründe, weshalb es dort zu Änderungen kam.
- ④ Nach der Inkraftsetzung der Bundesverfassung wurde der erste Bundesrat gewählt. Vergleiche die Zusammensetzung des ersten Bundesrats von 1848 mit der heutigen Zusammensetzung. Was hat sich verändert?

Übrigens: Ein Bild vom ersten Bundesrat findest du bei der Bildschirmstation beim Bundeshausmodell im 19. Jahrhundert.

Bundesstaat

Die Schweiz wurde von einem Staatenbund zu einem Bundesstaat umgebaut mit einer Bundesregierung in Bern. Die Kantone blieben aber für vieles selbst zuständig. Die Schweiz erhielt eine liberale Verfassung (Grundrechte für alle wie z. B. die Niederlassungsfreiheit, die Glaubensfreiheit, die Meinungsfreiheit, ...).

Das politische System der Schweiz, wie wir es heute kennen, entstand (mit dem wichtigen Prinzip der Gewaltentrennung: Bundesrat – National- und Ständerat – Bundesgericht), und ab da konnte die Schweiz als souveräner Staat mit einer gemeinsamen Regierung angesehen werden.

An die Stelle der Tagsatzung (= frühere Versammlung der Kantonsvertreter) trat das Parlament, das in zwei Abteilungen getrennt wurde: den National- und den Ständerat. Gesetze waren nur gültig, wenn sie von beiden Räten genehmigt wurden. Dank dem Ständerat konnten die kleinen Kantone nicht überstimmt werden, dank dem Nationalrat konnten sie die grossen nicht überstimmen. Gemeinsam wählten beide Räte den Bundesrat und das Bundesgericht.

Inhalte der Bundesverfassung von 1848

Dem Bund wurden das ausschliessliche Recht über Krieg und Frieden, der Verkehr mit dem Ausland, das Zoll-, Post- und Münzwesen, Mass und Gewicht, die Organisation des Bundesheers, der höhere Militärunterricht, die Garantie republikanisch-demokratischer Kantonalverfassungen, der politischen Rechtseinheit, der Glaubensfreiheit, der Presse- und Vereinsfreiheit usw. übertragen.

Anstelle der Tagsatzung trat eine in ihrer Stimmabgabe freie Bundesversammlung, bestehend aus der Vertretung der Kantone (Ständerat) und des Schweizervolks (Nationalrat); anstelle des bisherigen wechselnden Vororts trat als höchste vollziehende Behörde eine siebenköpfige Kollegialbehörde, der Bundesrat; ebenso wurde ein Bundesgericht eingesetzt.

Nachdem 15½ Kantone mit 1,8 Millionen Einwohnern gegen 6½ Kantone mit knapp 300 000 Einwohnern die neue Verfassung angenommen hatten, erklärte die Tagsatzung diese am 12. September 1848 als angenommen und löste sich auf. Die erste Bundesversammlung trat am 6. November 1848 in Bern, das zum Bundessitz bestimmt wurde, zusammen und wählte den ersten Bundesrat.



>> Seit über 100 Jahren ist die Fotografie ein wichtiges Bildmedium. Die Geschichtswissenschaft verwendet Fotografien als Quellen. Was verraten Fotografien? Wie analysiert man ein Bild?

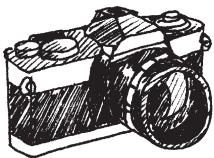
Fotografien als historische Quelle

Fotografien können zeigen, wie Orte, Gebäude oder Kleidung in der Vergangenheit aussahen. Sie bieten uns zudem Einblicke in soziale Welten und widerspiegeln Normen und Vorstellungen ihrer Entstehungszeit.

Verwendet man Fotografien als historische Quellen, dann gilt es Folgendes zu beachten: Fotografien können zwar realitätsnah sein, bilden jedoch Wirklichkeit nicht unmittelbar ab.

- a) Fotografien unterliegen technischen Grenzen und Möglichkeiten.
- b) Sie entstehen auf dem Hintergrund zeittypischer Vorstellungen.
- c) Sie sind Ausdruck individueller Entscheidungen.

Fotografien müssen wie Texte deshalb quellenkritisch entschlüsselt werden. Um ein Bild zu entschlüsseln, ist es notwendig, Informationen zum Entstehungskontext und zu den drei oben erwähnten Punkten zu berücksichtigen.



Fotografien untersuchen

In der Ausstellung «Geschichte Schweiz» werden zahlreiche Fotografien gezeigt. Im Ausstellungsteil über die Schweiz im 20. Jahrhundert wurden Serien zu verschiedenen Themen zusammengestellt.

Suche dir eine der Fotoserien aus und bearbeite die folgenden Arbeitsschritte:

- ① Schau dir alle Bilder der Serie an. Lies die Informationen zu diesen Bildern. Was ist das Thema der Fotoserie?
- ② Ordne die Fotoserie historisch ein, indem du die Entstehungszeit, Entstehungsort(e) und die auffallendsten Motive der Fotos benennst.
- ③ Erkläre, was du durch die Fotos über das Thema der Fotoserie erfährst.
- ④ Suche dir ein Bild heraus, das dich besonders anspricht. Betrachte es und erzähle dann seine Geschichte, indem du die folgenden Fragen beantwortest:
 - Warum hast du dieses Bild ausgewählt?
 - Was ist auf dem Bild zu sehen?
 - Wo und in welcher Situation könnte diese Fotografie entstanden sein?
 - Falls Personen abgebildet sind: Wer könnten die abgebildeten Personen sein?
 - Was könnte vor der Aufnahme des Bildes geschehen sein, was danach?
 - Was möchtest du vom Fotografen/von der Fotografin wissen?
 - Welche Botschaft wollte der Fotograf/die Fotografin wohl vermitteln?

Bereite dich darauf vor, die Fotoserie deinen Kolleginnen und Kollegen vorzustellen.



>> Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war geprägt von verschiedenen Bewegungen, welche die Gesellschaft verändert haben. Versetze dich in die Rolle einer Person aus dieser Zeit und erlautere ein Thema aus ihrer Perspektive.

A: Frauenstimmrecht

Befasse dich mit dem Thema «Frauenstimmrecht».

① Lies den Text im Kasten.

Seit dem 19. Jahrhundert kämpften Frauen in der Schweiz wie in anderen europäischen Ländern für Gleichberechtigung und politische Mitbestimmung. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bekamen die Frauen in fast allen europäischen Ländern das Wahlrecht. In der Schweiz dauerte es länger.

1959 gab es in der gesamten Schweiz eine erste Abstimmung über das Frauenstimm- und wahlrecht. Abstimmen durften nur die Männer. Zwei Drittel lehnte ab. 1971 fand eine zweite Abstimmung statt, und das Frauenstimmrecht wurde auch in der Schweiz eingeführt.

Nach den eidgenössischen Wahlen 1971 zogen elf Frauen in das Parlament ein. 1984 wurde die erste Bundesrätin in die Regierung gewählt.

② Informiere dich nun in der Ausstellung über das Thema. Betrachte jene Objekte, die etwas mit dem Frauenstimmrecht zu tun haben. Lies die Ausstellungstexte zu diesen Objekten.

③ Wähle zwei Objekte aus, die etwas über das Frauenstimmrecht erzählen, und fertige für sie einen Steckbrief an.

Objekt 1

Name _____

Jahr _____

Ort _____

Bedeutung für das Thema «Frauenstimmrecht»

Objekt 2

Name _____

Jahr _____

Ort _____

Bedeutung für das Thema «Frauenstimmrecht»



④ Ab in die Vergangenheit!

Gleich liest du einen kurzen Lebenslauf. Versetze dich in die beschriebene Person und beantworte die Fragen des Reporters aus ihrer Sicht. Verwende in deinen Antworten möglichst viele Informationen aus der Ausstellung.

Stell dir vor, du bist Schweizerin, geboren 1940 in einem kleineren Dorf. Im Jahr 1956 beginnst du eine Berufsausbildung als Sekretärin und ziehst nach Bern. 1959 erlebst du dort die erste Abstimmung über das Frauenstimmrecht, die abgelehnt wird. Zum Zeitpunkt des Interviews bist du 31 Jahre alt, verheiratet und hast zwei Kinder. Du hast deinen Beruf aufgegeben, um den Haushalt zu führen und die Kinder zu erziehen.



Das Interview findet 1971 statt.

Reporter: Wie heissen Sie?

R: Vor wenigen Tagen wurde das Frauenstimmrecht für Schweizerinnen angenommen. Was halten Sie von diesem Abstimmungsergebnis?

R: Wie haben Sie die erste Abstimmung zum Frauenstimmrecht 1959 erlebt? Können Sie beschreiben, wie Sie sich damals gefühlt haben?

R: Haben Sie sich in den letzten Jahren aktiv für das Frauenstimmrecht eingesetzt, zum Beispiel an Demonstrationen, in Vereinigungen oder durch die Verteilung von Publikationen? Warum, oder warum nicht?

R: Sind Männer und Frauen nun wirklich gleichberechtigt? Oder bleibt im Alltag, bei der Arbeit, zu Hause und bei der Familie doch vieles, wie es war?

R: Findet Ihr Mann es richtig, dass Sie nun auch wählen dürfen?

Vergleicht die Antworten eurer Interviews und tauscht euch darüber aus.



>> Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war geprägt von verschiedenen Bewegungen, welche die Gesellschaft verändert haben. Versetze dich in die Rolle einer Person aus dieser Zeit und erlautere ein Thema aus ihrer Perspektive.

B: Ausländische Arbeitskräfte

Befasse dich mit dem Thema «ausländische Arbeitskräfte».

① Lies den Text im Kasten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 setzte in der Schweiz ein starkes Wirtschaftswachstum ein. Man errichtete neuen Wohnraum und neue Schulhäuser. Ende der 1950er-Jahre begann der Bau von Autobahnen. Weil es an Arbeitskräften fehlte, warb man im Ausland sogenannte Gastarbeiter an. Sie kamen anfangs vor allem aus Italien, später auch aus Portugal, Spanien und der Türkei. Diese «Gäste» sollten wieder in ihre Heimat zurückkehren, sobald der Schweizer Arbeitsmarkt sie nicht mehr benötigte. Ihre Rechte waren sehr eingeschränkt. Viele durften ihre Familien nicht mit in die Schweiz bringen. Diese meist schlecht bezahlten ausländischen Arbeitskräfte trugen stark zum wachsenden Wohlstand der Schweiz bei.

Zwischen 1951 und 1970 lebten insgesamt 2,68 Millionen Menschen als Jahresaufenthalter oder Niedergelassene in der Schweiz. Im gleichen Zeitraum wurden zudem 3 Millionen «Saisonnierbewilligungen» ausgestellt. Saisoniers durften neun Monate pro Jahr in der Schweiz arbeiten. Die restlichen drei Monate mussten sie im Ausland verbringen.

② Informiere dich nun in der Ausstellung über das Thema. Betrachte jene Objekte, die etwas mit den ausländischen Arbeitskräften zu tun haben. Lies die Ausstellungstexte zu diesen Objekten.

③ Wähle zwei Objekte aus, die etwas über die ausländischen Arbeitskräfte erzählen, und fertige für sie einen Steckbrief an.

Objekt 1

Name _____

Jahr _____

Ort _____

Bedeutung für das Thema «ausländische Arbeitskräfte»

Objekt 2

Name _____

Jahr _____

Ort _____

Bedeutung für das Thema «ausländische Arbeitskräfte»

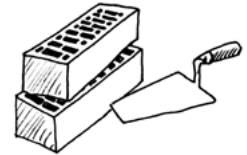


④ Ab in die Vergangenheit!

Gleich liest du einen kurzen Lebenslauf. Versetze dich in die beschriebene Person und beantworte die Fragen des Reporters aus ihrer Sicht. Verwende in deinen Antworten möglichst viele Informationen aus der Ausstellung.

Stell dir vor, du bist Italiener, geboren 1928 in einem kleinen Dorf in Süditalien. Dort gab es keine Arbeit, deshalb hast du dich 1950 für den Bau der Schweizer Autobahnen als Bauarbeiter anwerben lassen. Du hast immer hart gearbeitet, aber wenig verdient. In den ersten Jahren durftest du als Saisonnier nur in Gastarbeiterunterkünften leben. Deine Frau und eure zwei kleinen Kinder mussten in Italien bleiben. Später bekamst du eine dauerhafte Aufenthaltsbewilligung und konntest dir eine winzige eigene Wohnung leisten. Seit 1958 lebt auch deine Familie in der Schweiz. Mittlerweile sprichst du gut Schweizerdeutsch. Immer noch arbeitest du als Bauarbeiter, aber mit deinem Lohn bist du unzufrieden.

Das Interview findet 1970 statt.



Reporter: Wie heissen Sie?

R: Was haben Sie sich erhofft, als Sie 1950 in die Schweiz kamen? Wurden Ihre Hoffnungen erfüllt?

R: Wie haben Sie sich in den ersten Jahren in der Schweiz gefühlt?

R: Seit 1958 ist auch ihre Familie in der Schweiz. Wie haben sich Ihre Frau und Ihre Kinder hier eingelebt?

R: Es gab verschiedene Abstimmungen gegen die «Überfremdung» der Schweiz. Was denken Sie über diese Abstimmungen?

R: Wenn Sie sich von den Schweizerinnen und Schweizern etwas wünschen dürften – was wäre das?

Vergleicht die Antworten eurer Interviews und tauscht euch darüber aus.



- >> Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war geprägt von verschiedenen Bewegungen, welche die Gesellschaft verändert haben. Versetze dich in die Rolle einer Person aus dieser Zeit und erlautere ein Thema aus ihrer Perspektive.

C: Jugendkultur

Befasse dich mit dem Thema «Jugendkultur».

- ① Lies den Text im Kasten.

In den 1950er- und 1960er-Jahren herrschte in der Schweiz eine konservative Stimmung. Alles sollte möglichst so bleiben, wie es «schon immer» war. Das galt auch für Formen des Zusammenlebens.

Unverheiratete Paare durften nicht zusammenwohnen. Frauen hatten kein Stimm- und Wahlrecht. Homosexuelle wurden polizeilich registriert. Die Enge der Nachkriegszeit war für viele unerträglich, vor allem für aufmüpfige Jugendliche. Seit Beginn der 1960er-Jahre wurden die Haare der jungen Männer länger, die Röcke der Frauen kürzer. 1961 kam «die Pille» auf den Markt. Erste Wohngemeinschaften entstanden. Immer mehr Menschen demonstrierten gegen den Kapitalismus und für mehr Mitbestimmung.

- ② Informiere dich nun in der Ausstellung über das Thema. Betrachte jene Objekte, die etwas mit der Jugendkultur zu tun haben. Lies die Ausstellungstexte zu diesen Objekten.
- ③ Wähle zwei Objekte aus, die etwas über die Jugendkultur und die Proteste der jungen Menschen in den 1960er- und 1970er-Jahren erzählen, und fertige für sie einen Steckbrief an.

Objekt 1

Name _____

Jahr _____

Ort _____

Bedeutung für das Thema «Jugendkultur»

Objekt 2

Name _____

Jahr _____

Ort _____

Bedeutung für das Thema «Jugendkultur»

14 Zwischen Alltag und Aktivismus



④ Ab in die Vergangenheit!

Gleich liest du einen kurzen Lebenslauf. Versetze dich in die beschriebene Person und beantworte die Fragen des Reporters aus ihrer Sicht. Verwende in deinen Antworten möglichst viele Informationen aus der Ausstellung.

Stell dir vor, du bist Schweizerin, geboren 1950 in Zürich. Deine Eltern wollen, dass du eine Ausbildung als Kinderkrankenschwester absolvierst. Du aber würdest lieber Architektur studieren, denn du träumst davon, die Städte zu verändern, Wohnhäuser, Schulen und Jugendtreffs zu bauen. Du wohnst noch bei deinen Eltern. Sie hoffen, dass du in wenigen Jahren heiraten wirst, eine Familie gründest und Hausfrau sein wirst – so, wie es bei ihnen war. Doch du interessierst dich für Politik, engagierst dich gegen den Krieg in Vietnam und hörst gern Beat- und Rockmusik. Du entscheidest dich, in eine WG zu ziehen. Gerade hast du an Demos für ein Jugendhaus im Globusprovisorium teilgenommen. Du bist dabei nur knapp der Festnahme durch die Polizei entkommen.



Das Interview findet 1968 statt.

Reporter: Wie heissen Sie?

R: Sie waren an Demonstrationen, die in Zürich zum Globuskrawall führten. Wogegen haben Sie protestiert?

R: Wieso sind Sie unzufrieden mit der Situation in der Schweiz?

R: Wie sehen Sie Ihre Rolle als Frau in der Schweiz?

R: Sie wohnen seit Kurzem in einer Wohngemeinschaft. Was gefällt Ihnen daran besonders gut?

R: Was sagen Ihre Eltern zu Ihrem Verhalten in den letzten Monaten?

Vergleicht die Antworten eurer Interviews und tauscht euch darüber aus.



>> Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war geprägt von verschiedenen Bewegungen, welche die Gesellschaft verändert haben. Versetze dich in die Rolle einer Person aus dieser Zeit und erlautere ein Thema aus ihrer Perspektive.

D: Ökobewegung

Befasse dich mit dem Thema «Ökobewegung».

① Lies den Text im Kasten.

Seit dem 19. Jahrhunderts setzten sich Menschen politisch für den Naturschutz ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren immer mehr der Meinung, dass die Natur vor Zerstörung geschützt werden müsse. Denn seit Mitte der 1960er-Jahre wurde deutlich, dass der Wirtschaftsboom nicht nur zu mehr Wohlstand, sondern auch zu mehr Umweltproblemen führte: zu viel Müll, steigender Energiebedarf und verschmutzte Gewässer durch chemische Abfälle erregten den Widerstand vieler Menschen.

Die Studie «Grenzen des Wachstums» und die Ölkrise 1973 machten klar, dass Erdöl knapper wird und die Natur bedroht ist. Die Ökobewegung entstand in der Schweiz mit dem Protest gegen Atomkraftwerke. Der GAU in Tschernobyl und ein Chemieunfall in Basel 1986 mobilisierten für den Umweltschutz. Ein Jahr später verdreifachte die Grüne Partei der Schweiz ihre Sitzzahl im Nationalrat. Abfalltrennung, Bio-Produkte und Sonnenenergie wurden in den 1990er-Jahren für viele selbstverständlich.

② Informiere dich nun in der Ausstellung über das Thema. Betrachte jene Objekte, die etwas mit der Ökobewegung zu tun haben. Lies die Ausstellungstexte zu diesen Objekten.

③ Wähle zwei Objekte aus, die etwas über die Ökobewegung erzählen, und fertige für sie einen Steckbrief an.

Objekt 1

Name _____

Jahr _____

Ort _____

Bedeutung für das Thema «Ökobewegung»

Objekt 2

Name _____

Jahr _____

Ort _____

Bedeutung für das Thema «Ökobewegung»

14 Zwischen Alltag und Aktivismus

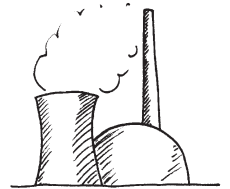


④ Ab in die Vergangenheit!

Gleich liest du einen kurzen Lebenslauf. Versetze dich in die beschriebene Person und beantworte die Fragen des Reporters aus ihrer Sicht. Verwende in deinen Antworten möglichst viele Informationen aus der Ausstellung.

Stell dir vor, du bist Schweizerin, geboren 1952 in Kaiseraugst. Dein Vater arbeitet als Bauingenieur für die Planung eines Atomkraftwerks, das in deinem Wohnort gebaut werden soll. Du bist für deine Ausbildung zur Lehrerin nach Basel gezogen und hast dort gleich Freundinnen und Freunde gefunden, die sich für den Umweltschutz engagieren. Gemeinsam demonstriert ihr gegen die Verschmutzung des Rheins durch Industrieabwässer, gegen die Luftverschmutzung durch Abgase und vor allem gegen Atomenergie. Auch bei der Besetzung des Atomkraftwerks Kaiseraugst 1975 bist du dabei. Für elf Wochen demonstrieren dort bis zu 15 000 Menschen gegen den geplanten Bau.

Das Interview findet 1975 statt.



Reporter: Wie heissen Sie?

R: Wieso engagieren Sie sich für den Umweltschutz?

R: Viele Menschen in der Schweiz sehen in der Atomenergie eine Lösung der Energieprobleme. Sie aber haben gegen den Bau eines Atomkraftwerks demonstriert. Weshalb?

R: Mit welchen Mitteln und Aktionen protestieren Sie und Ihre Mitstreiter?

R: Das Atomkraftwerk in Kaiseraugst wird nun nicht gebaut. Haben Sie damit gerechnet, dass Ihr Protest erfolgreich sein würde? Warum oder warum nicht?

R: Was sagt ihr Vater dazu, dass ausgerechnet Sie an den Protesten gegen sein Bauprojekt teilnehmen?

Vergleicht die Antworten eurer Interviews und tauscht euch darüber aus.



- >> Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war geprägt von verschiedenen Bewegungen, welche die Gesellschaft verändert haben. Versetze dich in die Rolle einer Person aus dieser Zeit und erlautere ein Thema aus ihrer Perspektive.

E: Wirtschaftswunder

Befasse dich mit dem Thema «Wirtschaftswunder».

- ① Lies den Text im Kasten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg boomt die Schweizer Wirtschaft. Sichere Arbeitsplätze und steigende Löhne brachten mehr Wohlstand. Deshalb spricht man von einem «Wirtschaftswunder». Die Leute verdienten mehr und konnten sich mehr leisten.

Mit Plakaten, Filmen und Anzeigen warben Produzenten und Händler für ihre Waren und Dienstleistungen. Migros und Coop führten seit 1948 Selbstbedienungsläden. Ihr reichhaltiges Sortiment umfasste viele Importartikel.

Gleichzeitig wuchs der Dienstleistungssektor seit den 1950er-Jahren rasant und beschäftigte bis Ende des Jahrhunderts drei Viertel der Schweizer Erwerbstätigen. Sekretärinnen gehörten zur grössten weiblichen Berufsgruppe. Sie verrichteten ihre Arbeit im Büro an der Schreibmaschine und seit Mitte der 1980er-Jahren am Computer. Banken und Versicherungen wurden wichtige Arbeitgeber. In den 1990er Jahren beschäftigten sie bis zu 10% der Schweizer Erwerbstätigen.

- ② Informiere dich nun in der Ausstellung über das Thema. Betrachte jene Objekte, die etwas mit dem Wirtschaftswunder zu tun haben. Lies die Ausstellungstexte zu diesen Objekten.
- ③ Wähle zwei Objekte aus, die etwas über das Wirtschaftswunder erzählen, und fertige für sie einen Steckbrief an.

Objekt 1

Name _____

Jahr _____

Ort _____

Bedeutung für das Thema «Wirtschaftswunder»

Objekt 2

Name _____

Jahr _____

Ort _____

Bedeutung für das Thema «Wirtschaftswunder»

14 Zwischen Alltag und Aktivismus

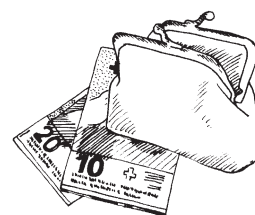


④ Ab in die Vergangenheit!

Gleich liest du einen kurzen Lebenslauf. Versetze dich in die beschriebene Person und beantworte die Fragen des Reporters aus ihrer Sicht. Verwende in deinen Antworten möglichst viele Informationen aus der Ausstellung.

Stell dir vor, du bist Schweizer, geboren 1925 in einem Dorf im Kanton Zug. Während des Zweiten Weltkriegs hast du erlebt, wie schwer es ist, wenn alle Mittel knapp bemessen sind: Nahrung, Kleidung und sogar deine Schulbücher konnten deine Eltern dir und deinen vier Geschwistern nicht immer kaufen. Du hast dir ein besseres Leben gewünscht und dich nach einer kaufmännischen Lehre zum Bankangestellten ausgebildet. Seit 1950 arbeitest du in Zug. 1960 wurdest du Abteilungsleiter in einer Bank. Du bist verheiratet, hast drei Kinder und verdienst nun so viel Geld, dass deine Frau keiner Erwerbsarbeit nachgehen muss. Seit einigen Jahren wohnt ihr im eigenen Haus.

Das Interview findet 1967 statt.



Reporter: Wie heissen Sie?

R: Leben Sie gern in der Schweiz? Warum oder warum nicht?

R: Was schätzen Sie an Ihrem Leben und Alltag hier besonders?

R: Immer wieder hört man, dass wir gerade ein «Wirtschaftswunder» erleben. Stimmen Sie dem zu, und was verstehen Sie darunter?

R: Hat dieses «Wirtschaftswunder» Ihrer Meinung nach auch Schattenseiten? Wenn ja, welche?

R: Was war das letzte Geschenk, dass Sie Ihrer Frau gemacht haben?

Vergleicht die Antworten eurer Interviews und tauscht euch darüber aus.



- » Das 20. Jahrhundert war geprägt von Katastrophen und Krisen. Dazu gehörten: A) der Erste Weltkrieg (1914–1918), B) der Zweite Weltkrieg (1939–1945) und C) der Kalte Krieg (1945–1990). Die Schweiz war zwar nicht direkt von Kriegshandlungen betroffen. Sie wurde nicht angegriffen. Ihre politische Neutralität wurde anerkannt. Trotzdem war sie in einer sehr schwierigen Lage. Welches waren die Herausforderungen?

Gruppe A: Erster Weltkrieg (1914–1918)

- ① Bildet zwei Teilgruppen. Die eine Gruppe beschäftigt sich mit dem Unterthema 1: «Mobilmachung», die andere mit dem Unterthema 2: «Repatriierung von Flüchtlingen».
- ② Informiert euch zunächst allgemein zum Ersten Weltkrieg anhand der Ausstellungstexte, der Objekte, der Audioquellen und Medienstationen sowie des Audioguides. Falls nötig, zieht den Überblickstext zum Ersten Weltkrieg hinzu, der euch am Ende des ABs zur Verfügung steht.
 - a) Notiert die wichtigsten Ereignisse im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg in und um die Schweiz.
 - b) Was waren die Herausforderungen für die Schweiz? Haltet fest, wie sich Staat und Bevölkerung der Schweiz diesen Herausforderungen stellen.
 - c) Informiert euch über das eurem Unterthema zugeordnete Ausstellungsobjekt. Sucht weitere Objekte, die euer Thema ergänzen.
 - d) Recherchiert zu den zum Unterthema aufgeführten Stichworten.
- ③ Kommt wieder als Gruppe zusammen. Stellt einander eure Unterthemen vor und diskutiert: Wie hat sich die Schweiz im Ersten Weltkrieg verhalten? Beurteilt die Haltung der Schweiz zwischen bewaffneter Neutralität und humanitärer Hilfe.
- ④ Bereitet euch auf eine gemeinsame Präsentation für die Klasse vor. In der Präsentation sollen mindestens die von euch untersuchten Objekte und alle aufgeführten Stichworte vorkommen. Bezieht nach Möglichkeit noch weitere Objekte mit ein und erläutert, was ihr über die Schweiz während des Ersten Weltkriegs erfahren habt.

Siehe dazu Inputs auf Rückseite





Maschinengewehr, Ordonnanz 1911, Waffen- und Munitionsfabriken Berlin u. Eidgenössische Waffenfabrik Bern. Stahl.



Fotoalbum (Klebealbum). Fotografie Gelatinesilber-Abzug auf Papier. 1. Weltkrieg.

Unterthema 1: «Mobilmachung»

Stichworte:

- Generalmobilmachung
- Grenzbefestigung
- General Ulrich Wille
- innenpolitische Zerrissenheit

Unterthema 2: «Repatriierung von Flüchtlingen»

Stichworte:

- Gute Dienste
- Schweizerisches Rotes Kreuz
- Flüchtlinge
- Repatriierung von Vertriebenen



Der Erste Weltkrieg (1914–1918)

Im August 1914 brach in Europa der Erste Weltkrieg aus. Er dauerte vier Jahre und forderte zehn Millionen Menschenleben. Viele Städte und ganze Landstriche wurden zerstört. Zwar griff die Schweiz als neutraler Staat nicht in den Krieg ein. Trotzdem war der Krieg eine Bedrohung. Die Fronten der Kriegsparteien berührten das Gebiet der Schweiz an zwei Orten: In der Nähe von Pruntrut, im heutigen Kanton Jura, standen sich die deutschen und französischen Armeen gegenüber, und die italienischen und österreichischen Truppen bekämpften sich beim Stifserjoch an der Grenze zum Kanton Graubünden.

Die Schweiz im Ersten Weltkrieg

In der Schweiz wurde die Armee zum Schutz der Grenze aufgeboten, der Bundesrat erklärte die Neutralität, und die Bundesversammlung wählte Ulrich Wille zum General. Seine Wahl war umstritten, und der Kriegsverlauf spaltete die schweizerische Bevölkerung: In der Westschweiz fühlte man sich stärker mit den alliierten Mächten der Entente verbunden, in der Deutschschweiz wurde eher mit Deutschland und Österreich sympathisiert. Mahnende Worte und ständige Anstrengungen waren nötig, damit das Land nicht in verfeindete Lager zerfiel.

In diesem politisch aufgeladenen Klima kam es wiederholt zu Neutralitätsverletzungen. Unter anderem führte 1917 die Erkundung einer Friedensmöglichkeit zwischen dem Deutschen Reich und Russland durch das Aussenpolitische Departement zum Rücktritt von Bundesrat Arthur Hoffmann. Lebensmittel wurden knapp. Soldaten erhielten während des Ersten Weltkriegs keinen finanziellen Ausgleich für ihren Lohnausfall. Das brachte viele Familien in materielle Not.

Landesstreik 1918

Nach dem Krieg waren ungefähr 700 000 Schweizerinnen und Schweizer, fast ein Sechstel der gesamten Bevölkerung, auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Die immer grösseren Unterschiede zwischen Arm und Reich verstärkten die sozialen Spannungen. Arbeiter und Arbeiterinnen forderten unter anderem höhere Löhne und eine Reduzierung der Arbeitszeit auf 48 Stunden pro Woche. Nach vereinzelt Streiks wurden Truppen nach Zürich beordert.

Die Schweizer Arbeiterorganisationen bündelten ihre Aktivitäten in Olten und gründeten das «Oltenner Aktionskomitee» (OAK). Nach erfolglosen Verhandlungen mit dem Bundesrat über den Abzug der Truppen rief das OAK einen landesweiten Generalstreik aus. Zugleich wurde ein umfassender Forderungskatalog der Arbeiterschaft veröffentlicht. Aus Furcht vor einer militärischen Niederschlagung des Streiks brach das OAK nach wenigen Tagen den Streik ab. Doch die Erschütterungen dieser Tage hinterliessen einen nachhaltigen Eindruck, und der innere Frieden in der Schweiz blieb bedroht.

Arbeitsfriede

Erst in der Folge der Wirtschaftskrise der 1920er- und 1930er-Jahre schwenkten die Arbeiterorganisationen auf einen gemässigten Kurs ein. In der Metall- und Uhrenindustrie war das sogenannte Friedensabkommen von 1937 wegweisend: Das Streikverbot und die Konfliktregelung mit Schiedsgerichten ebneten den Weg für den Arbeitsfrieden und die stabilen sozialen Verhältnisse in der Schweiz.

Verwendete Literatur:

Meier, Helmut. Hintergrund: Vom «Ancien Régime» zur modernen Demokratie. In: Unterlagen für Schulen zur Ausstellung «Geschichte Schweiz» im Landesmuseum Zürich, 2011.



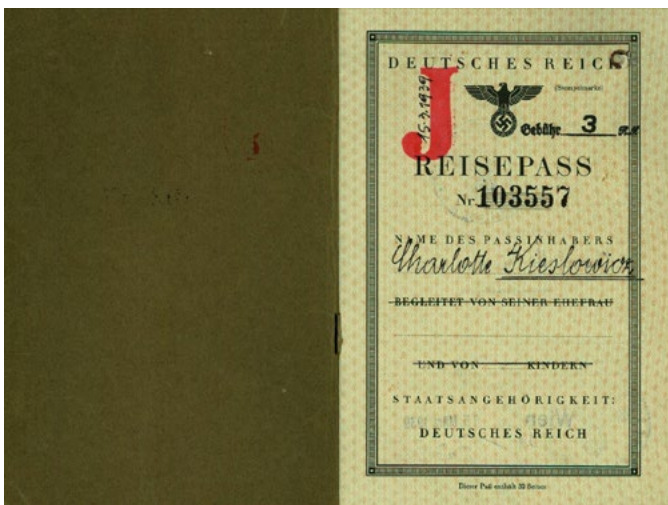
- » Das 20. Jahrhundert war geprägt von Katastrophen und Krisen. Dazu gehörten: A) der Erste Weltkrieg (1914–1918), B) der Zweite Weltkrieg (1939–1945) und C) der Kalte Krieg (1945–1990). Die Schweiz war zwar nicht direkt von Kriegshandlungen betroffen. Sie wurde nicht angegriffen. Ihre politische Neutralität wurde anerkannt. Trotzdem war sie in einer sehr schwierigen Lage. Welches waren die Herausforderungen?

Gruppe B: Zweiter Weltkrieg (1939–1945)

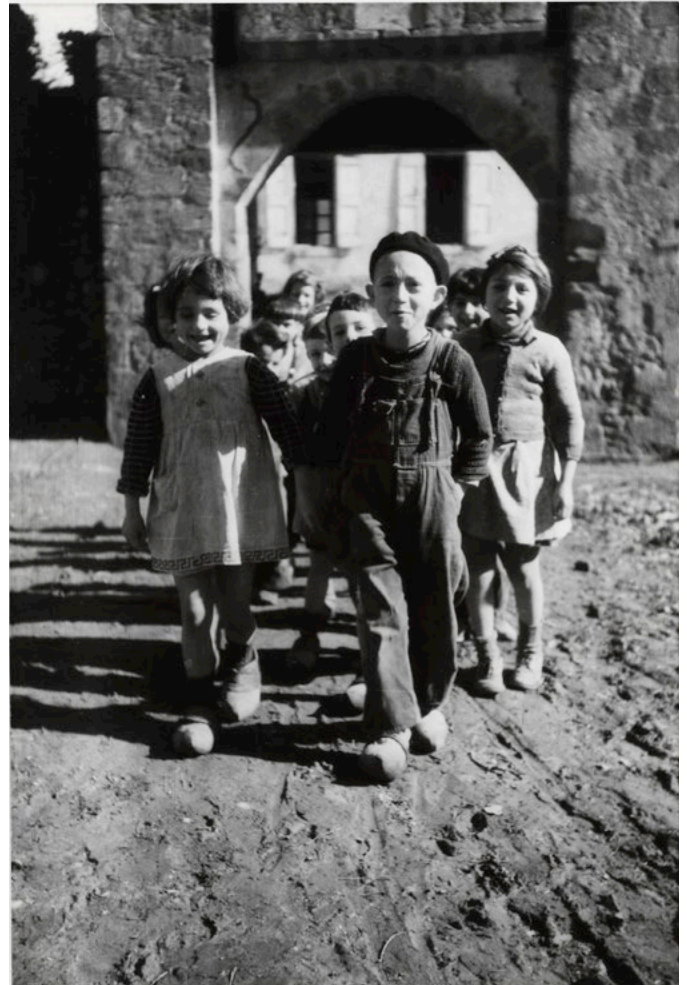
- ① Bildet zwei Teilgruppen. Die eine Gruppe beschäftigt sich mit dem Unterthema 1: «Flüchtlingspolitik», die andere mit dem Unterthema 2: «Flüchtlingsheim in Frankreich».
- ② Informiert euch zunächst allgemein zum Zweiten Weltkrieg anhand der Ausstellungstexte, der Objekte, der Audioquellen und Medienstationen sowie des Audio-guides. Falls nötig, zieht den Überblickstext zum Zweiten Weltkrieg hinzu, der euch am Ende des ABs zur Verfügung steht.
 - a) Notiert die wichtigsten Ereignisse im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg in und um die Schweiz.
 - b) Was waren die Herausforderungen für die Schweiz? Haltet fest, wie sich Staat und Bevölkerung der Schweiz diesen Herausforderungen stellten.
 - c) Informiert euch über das eurem Unterthema zugeordnete Ausstellungsobjekt. Sucht weitere Objekte, die euer Thema ergänzen.
 - d) Recherchiert zu den zum Unterthema aufgeführten Stichworten.
- ③ Kommt wieder als Gruppe zusammen. Stellt einander eure Unterthemen vor und diskutiert: Wie hat sich die Schweiz im Zweiten Weltkrieg verhalten? Beurteilt die Haltung der Schweiz zwischen bewaffneter Neutralität und humanitärer Hilfe.
- ④ Bereitet euch auf eine gemeinsame Präsentation für die Klasse vor. In der Präsentation sollen mindestens die von euch untersuchten Objekte und alle aufgeführten Stichworte vorkommen. Bezieht nach Möglichkeit noch weitere Objekte mit ein und erläutert, was ihr über die Schweiz während des Zweiten Weltkriegs erfahren habt.

Siehe dazu Inputs auf Rückseite





Deutscher Pass mit J-Stempel, 1939, Polizeipräsidium Berlin. Leihgabe: Schweizerisches Bundesarchiv, Bern.



«Die Kinder von La Hille», Fotografie, S/W-Abzug, 1943, Sebastian Steiger.

Unterthema 1: «Flüchtlingspolitik»

Stichworte:

- geschlossene Grenzen
- politisches Asyl
- Transitpolitik
- Überwachung von Emigrantinnen und Emigranten

Unterthema 2: «Flüchtlingsheim in Frankreich»

Stichworte:

- Gute Dienste
- Schweizerisches Rotes Kreuz
- jüdische Flüchtlinge
- Fluchthelfer und Fluchthelferinnen



Der Zweite Weltkrieg (1939–1945)

Der 1939 von Hitler begonnene Krieg wurde rasch zum weltweiten Konflikt. Bei Kriegsausbruch erklärte der Bundesrat die Neutralität der Schweiz. Der Westschweizer Henri Guisan wurde zum General gewählt. Die Schweizer Armee stand bis zum Kriegsende 1945 in Kampfbereitschaft. Tausende von Soldaten leisteten Militärdienst. Dieser sogenannte Aktivdienst prägte das Lebensgefühl einer ganzen Generation. Wie sollte sich die Schweiz angesichts der dauernden Bedrohung verhalten, wie ihre Unabhängigkeit in der wirtschaftlich immer schwierigeren Lage sicherstellen? Man suchte einen Mittelweg zwischen Anpassung und Widerstand. Symbol des Widerstands war das Reduit, das Konzept des Rückzugs der Armee in die Alpen. Neben der militärischen Wehrbereitschaft wurde auch zum geistigen Widerstand gegen nationalsozialistische Beeinflussungen aufgerufen, der sogenannten Geistigen Landesverteidigung.

Momente der Bedrohung

Wiederholt befürchtete die Schweiz einen deutschen Angriff. Der Einmarsch in Frankreich und seine Besetzung ab 10. Mai 1940 löste Panik aus. Viele Familien aus den grenznahen Regionen der Nord- und Nordostschweiz suchten Zuflucht im Voralpengebiet, in der Innerschweiz und im nicht besetzten Südfrankreich. Ein weiterer deutscher Überfall drohte im Frühjahr 1943. Die Pläne zur Eroberung der Alpenpässe wurden aber fallen gelassen.

Flüchtlingshilfe

Einzelne Personen wie Paul Grüniger, Polizeikommandant des Kantons St. Gallen, die Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz oder Carl Lutz, Schweizer Vizekonsul in Budapest, setzten sich für die Flüchtlinge ein und retteten vielen Menschen das Leben. Paul Grüniger wurde deshalb fristlos entlassen, gebüsst und nie mehr eingestellt. Erst im Jahr 1993 wurde er rehabilitiert.

Die Schweiz – ein Transitland für Flüchtlinge

Rund 60 000 Personen fanden während des Zweiten Weltkriegs für kurze oder längere Zeit Zuflucht in der Schweiz, unter ihnen etwa 28 000 Juden. Viele jüdische Flüchtlinge wurden aber bereits an der Grenze abgewiesen, da die Schweiz sie nicht als politisch Verfolgte anerkannte. Die meisten dieser Menschen wurden von den Deutschen aufgegriffen, deportiert und in Konzentrationslagern ermordet.

Um den Schweizer Grenzorganen die Einreisekontrolle zu erleichtern, wurden die Pässe deutscher Juden mit einem roten «J» versehen. In Absprache mit dem Schweizer Bundesrat und der Polizeibehörde des EJPD hatten die deutschen Behörden im Herbst 1938 dieses Kennzeichen eingeführt, zunächst gegen ihr eigenes Interesse: Der Stempel erschwerte nämlich die von ihnen geförderte Ausreise der Juden in oder via die Schweiz. Auch befürchtete man, andere Länder würden dem Schweizer Beispiel folgen.

Zur Kennzeichnung erklärte sich Deutschland schliesslich bereit, um die von der Schweiz vorgeschlagene Einführung einer Visumpflicht für alle deutschen Staatsangehörigen zu verhindern. Das Abkommen sah vor, auch die Pässe der Schweizer Juden mit einem «J» zu versehen. Im Schriftverkehr gebrauchten die Schweizer Behörden die Begriffe «arisch» bzw. «nichtarisch» und billigten damit indirekt die deutsche Rassenpolitik. Ein kaum versteckter Antisemitismus begleitete auch die Verhandlungen um den J-Stempel.

Verwendete Literatur:

Meier, Helmut. Hintergrund: Vom «Ancien Régime» zur modernen Demokratie. In: Unterlagen für Schulen zur Ausstellung «Geschichte Schweiz» im Landesmuseum Zürich, 2011.

Bonhage, Barbara et. al. Hinschauen und Nachfragen. Die Schweiz und die Zeit des Nationalsozialismus im Licht aktueller Fragen, Lehrmittelverlag Zürich, Zürich 2006.



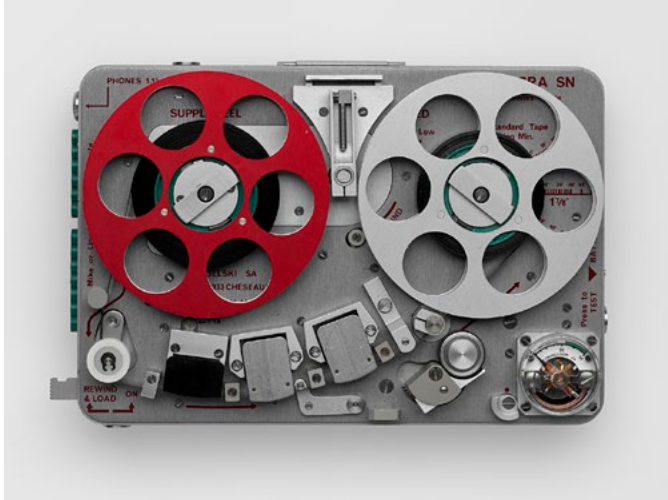
- » Das 20. Jahrhundert war geprägt von Katastrophen und Krisen. Dazu gehörten: A) der Erste Weltkrieg (1914–1918), B) der Zweite Weltkrieg (1939–1945) und C) der Kalte Krieg (1945–1990). Die Schweiz war zwar nicht direkt von Kriegshandlungen betroffen, sie wurde nicht angegriffen. Ihre politische Neutralität wurde anerkannt. Trotzdem war sie in einer sehr schwierigen Lage. Welches waren die Herausforderungen?

Gruppe C: Kalter Krieg (1945–1990)

- ① Bildet zwei Teilgruppen. Die eine Gruppe beschäftigt sich mit dem Unterthema 1: «Überwachung des Feindes im Innern», die andere mit dem Unterthema 2: «Aufnahme von Flüchtlingen».
- ② Informiert euch zunächst allgemein zum Kalten Krieg anhand der Ausstellungstexte, der Objekte, der Audioquellen und Medienstationen sowie des Audioguides. Falls nötig, steht euch am Ende des ABs zudem ein Überblickstext zum Kalten Krieg zur Verfügung.
 - a) Notiert die wichtigsten Ereignisse im Zusammenhang mit dem Kalten Krieg in und um die Schweiz.
 - b) Was waren die Herausforderungen für die Schweiz? Haltet fest, wie sich Staat und Bevölkerung der Schweiz diesen Herausforderungen stellen.
 - c) Informiert euch über das eurem Unterthema zugeordnete Ausstellungsobjekt. Sucht weitere Objekte, die euer Thema ergänzen.
 - d) Recherchiert die zu den zum Unterthema aufgeführten Stichworten.
- ③ Kommt wieder als Gruppe zusammen. Stellt einander eure Unterthemen vor und diskutiert: Wie hat sich die Schweiz im Kalten Krieg verhalten? Beurteilt die Haltung der Schweiz zwischen bewaffneter Neutralität und humanitärer Hilfe.
- ④ Bereitet euch auf eine gemeinsame Präsentation für die Klasse vor. In der Präsentation sollen mindestens die von euch untersuchten Objekte und alle aufgeführten Stichworte vorkommen. Bezieht nach Möglichkeit noch weitere Objekte mit ein und erläutert, was ihr über die Schweiz während des Kalten Kriegs erfahren habt.

Siehe dazu Inputs auf Rückseite





Tonbandgerät. NAGRA SN. Spionagerekorder. Produzent Kudelski. 1973.



Ankunft ungarischer Flüchtlinge in Morges, 6.12.1956, Actualités Suisse Lausanne. Digitalabzug.

Unterthema 1: «Überwachung des Feindes im Innern»

Stichworte:

- der Feind im Innern (Antikommunismus)
- Klima der Angst
- Privatsphäre
- Aufrüstung
- Wettrüsten

Unterthema 2: «Aufnahme von Flüchtlingen»

Stichworte:

- Westblock / Ostblock
- Ost-West-Konflikt
- Ungarn-Krise
- Prager Frühling
- Wirtschaftswunder



Der Kalte Krieg (1945–1990)

Nach dem Zweiten Weltkrieg zerbrach das Bündnis zwischen den USA und der UdSSR. Die unvereinbaren Gegensätze ihrer Systeme traten offen zutage: Die Sowjetunion und ihre Bündnispartner wurden kommunistisch regiert. Die USA und ihre westlichen Verbündeten orientierten sich an der Demokratie und einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Wenngleich es während des Kalten Kriegs nie zu einer direkten militärischen Auseinandersetzung der beiden Supermächte USA und UdSSR kam, so war diese Zeit dennoch keineswegs friedlich. In zahlreichen Ländern eskalierten regionale Konflikte nach Einmischung der grossen Verbündeten. Es kam zu blutigen Auseinandersetzungen wie z. B. im Koreakrieg (1950–1953), dem Vietnamkrieg (etwa 1955–1975) und in Afghanistan Ende der 1970er-Jahre. Die westlichen Staaten schlossen sich 1949 unter der Führung der USA militärisch in der NATO, der «North Atlantic Treaty Organization», zusammen. Als Gegenreaktion bildeten die Staaten des Ostblocks 1955 das Militärbündnis «Warschauer Pakt», der bis 1991 bestand. Der Kalte Krieg endete mit dem Zusammenbruch der UdSSR und der friedlichen Revolution in Deutschland 1989/90.

Neutralität der Schweiz im Kalten Krieg

Durch den Ost-West-Konflikt wurde es für die Schweiz zunächst leichter, sich aus der Isolation zu lösen, in der sie sich seit dem Zweiten Weltkrieg befand. Zudem schien es nun einfacher, am Prinzip der aussenpolitischen Neutralität festzuhalten. Beide Grossmächte aber versuchten immer wieder, Einfluss auf die Schweiz zu nehmen. Als im Jahr 1945 die «United Nations Organization» (UNO) gegründet wurde, trat die Schweiz nicht bei, da eine Anerkennung ihrer Neutralität unwahrscheinlich schien. Um sich nicht zu isolieren, setzte der Bundesrat auf internationale Zusammenarbeit. Die Schweiz organisierte zahlreiche internationale Konferenzen. Schweizer Botschaften dienten immer wieder der Aufrechterhaltung diplomatischer Beziehungen zwischen verfeindeten Staaten. Sie wirkte in neutralen Kommissionen bei der Überwachung von Abkommen mit, wie beispielsweise dem Waffenstillstand in Korea. So bot die Schweiz ihre Guten Dienste an und stellte damit den Nutzen ihrer Neutralität unter Beweis.

Staatliche Überwachung

Die politische Neutralität war keineswegs gleichzusetzen mit einer «Gesinnungsneutralität»: Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung sympathisierte mit dem Westen, viele Menschen hatten Angst vor dem Expansionsstreben der UdSSR.

Dies führte dazu, dass Menschen, speziell mit kommunistischen Überzeugungen, häufig gesellschaftlich geächtet und staatlich kontrolliert wurden. Hunderttausende Schweizerinnen und Schweizer wurden von der Bundespolizei überwacht. Sie legte Geheimakten, die sogenannten Fichen an. Auf ihnen wurden Aktivitäten dieser Personen notiert, wie etwa Kontakte ins kommunistische Ausland oder die Mitarbeit in einer Umweltbewegung. Immer wieder kam es auch zu Denunziationen.

Aufrüstung

Wenngleich die Schweiz sich nicht militärisch einmischte, so hatte der Kalte Krieg dennoch starke Auswirkungen auf die militärische Ausrichtung des Landes: Im Wettrüsten zwischen Ost und West war der Besitz von Atomwaffen entscheidend, denn die USA und die UdSSR erweiterten kontinuierlich ihr militärisches Arsenal an Mittel- und Langstreckenwaffen mit atomaren Sprengköpfen, die auch die Schweiz bedrohten. Zwischen 1958 und 1969 erzwang deshalb der Bundesrat die atomare Bewaffnung des Landes. Man entschied sich dafür, atomwaffenfähige Kampfflugzeuge zu erwerben. Gegen einen Atomschlag wurden Zivilschutzanlagen errichtet und Bunker erneuert.

Verwendete Literatur:

«Kalter Krieg», Historisches Lexikon der Schweiz <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17344.php> (6.11.2018, 16:42).
Gesellschaften im Wandel. Geschichte und Politik, Sekundarstufe I, Themenbuch 2, Lehrmittelverlag Zürich, Zürich 2017, S. 96–99.
Zeitreise, Schulbuch, Ausgabe für die Schweiz, Bd. 3, Klett und Balmer, Baar 2018, S. 16–19.
Menschen in Zeit und Raum, Bd. 9, Viele Wege eine Welt, Schulverlag plus AG, 5. Aufl., Bern 2014, S. 118–119.

16 Wie wird das Morgen zum Gestern?

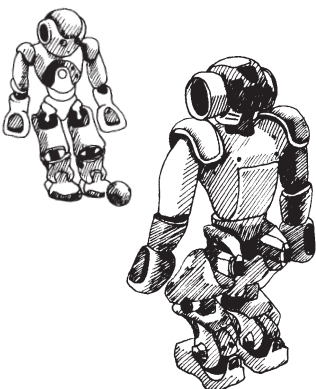


- >> Der Raum des 21. Jahrhunderts ist den fünf Themen Migration, Klimawandel, Lebenserwartung, Robotik und Fragen der Souveränität gewidmet. Was beschäftigt uns heute und in Zukunft?

- ① Wähle eines dieser Themen aus, das dich interessiert.

Thema: _____

- ② Informiere dich anhand der Bilder, der Infografik und der Filme über das gewählte Thema. Notiere wichtige Informationen.
- ③ Notiere zentrale Fragen und Probleme, die sich im Zusammenhang mit dem gewählten Thema stellen.
- ④ Finde deinen eigenen Standpunkt zum gewählten Thema und begründe deine Ansichten.
- ⑤ Suche eine Partnerin oder einen Partner, die/der das gleiche Thema untersucht hat, und tauscht euch über eure Positionen aus.



17 Der Neugier auf der Spur



>> Die Ausstellung der «Geschichte Schweiz» beginnt um 1400 und endet in der Gegenwart. Sie führt durch sieben Jahrhunderte. Welche Objekte beeindrucken dich? Was erkennst du wieder?

- ① Suche ein Objekt, das dich besonders neugierig macht. Begründe, warum du dieses Objekt interessant findest.



- ② Schau dir dieses Objekt genau an und skizziere es.

- ③ Verfasse einen Steckbrief zum Objekt.

Name _____

Jahr _____

Ort _____

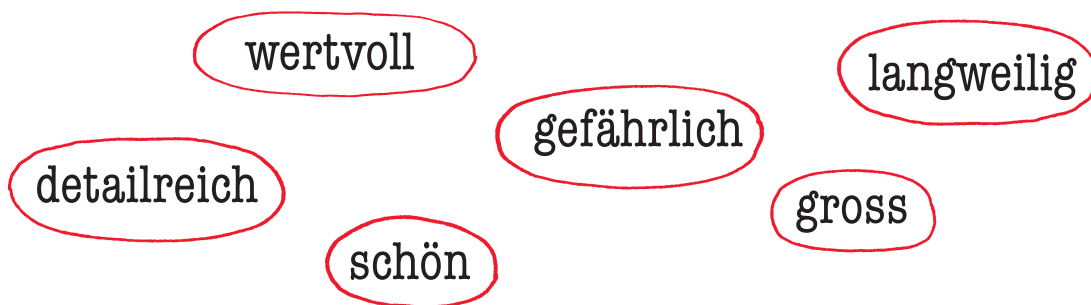
- ④ Schreibe wichtige Informationen zu diesem Objekt auf, z. B. wozu es früher diente oder warum es für die Geschichte der Schweiz wichtig ist.

- ⑤ Schreibe Fragen auf, die du zu diesem Objekt hast.

17 Der Neugier auf der Spur



⑥ Suche drei Objekte, zu denen je eines dieser Adjektive passt.



→ Skizziere die drei Objekte und notiere jeweils das passende Adjektiv.

⑦ Suche ein Objekt, bei dem du etwas wiedererkennst, das dir vertraut ist.

Bezeichnung des Objekts _____

Dies bringe ich mit dem Objekt in Verbindung _____



» Die Kuratorinnen der Ausstellung beschreiben ihre Aufgaben und den Aufbau der Ausstellung. Welche Objekte sind wichtig? Wer arbeitet bei der Konzeption der Ausstellung mit?

Interview mit den Kuratorinnen* der Ausstellung «Geschichte Schweiz»:
Erika Hebeisen und Denise Tonella

Was ist die Aufgabe einer Kuratorin/eines Kurators am Landesmuseum Zürich?

Eine Kuratorin des Schweizerischen Nationalmuseums hat in der Regel zwei Hauptaufgaben: eine Sammlung betreuen und Ausstellungen machen. Die Sammlungen sind seit der Eröffnung des Museums stetig gewachsen. Die Kuratorin beurteilt, welche Objekte die Sammlungen ergänzen und dafür angekauft werden sollen. Zudem klärt sie ab, ob Objekte als Geschenk angenommen werden sollen. Möchte ein anderes Museum ein Objekt aus unserer Sammlung ausstellen, entscheidet sie mit, ob eine Leihgabe möglich und wünschenswert ist. Ebenso hat sie die passenden Objekte aus ihrer Sammlung – z. B. Gemälde, Porzellan oder Waffen – für Ausstellungen im eigenen Museum auszusuchen.

Warum eine Ausstellung über die Geschichte der Schweiz?

Die Schweizer Geschichte an ein breites Publikum zu vermitteln, ist eine Kernaufgabe unseres Museums. In einer direkten Demokratie ist es besonders wichtig, dass sich die Bürgerinnen und Bürger mit der eigenen Landesgeschichte befassen. Zudem sollen alle Bewohnerinnen und Bewohner Entstehung und Wandel der Schweiz kennenlernen können. Wichtig ist zudem, dass die Dauerausstellung den Schulen als Lernort dient. Schulklassen sollen reflektieren und diskutieren können, was Objekte von der Vergangenheit preisgeben. Schliesslich möchten wir auch Touristinnen und Touristen Einblick in die gewachsenen Eigenheiten und Verflechtungen unseres Landes verschaffen.

Wie ist die Ausstellung entstanden?

Wir haben im Frühling 2017 begonnen, das Konzept der Ausstellung zu entwickeln. Welche Themen sollen vermittelt werden? Was können wir weglassen? Was ist zwar wichtig, aber in einem Museum nicht zu zeigen, weil die Objekte fehlen? Wie viele Exponate haben auf 1000 Quadratmetern Platz?

Wir haben uns für einen streng chronologischen Aufbau der Inhalte entschieden, um eine möglichst einfache Orientierung für die Besucher und Besucherinnen zu bieten. Nach dieser Entscheidung vertieften wir uns in die ausgewählten Themen und suchten die passenden Objekte; als das Inhaltskonzept stand, stieg der Ausstellungsgestalter ein. Gemeinsam platzierten wir Inhalte und Objekte im Raum. Es ist ein schöner Moment, wenn die Ausstellung langsam Form annimmt.

Je mehr die Zeit fortschreitet, desto mehr Dinge müssen parallel erledigt werden. Es gilt die Ausstellungstexte zu verfassen, die Medienstationen zu entwickeln, Bildrechte abzuklären, Übersetzungen zu organisieren oder den Audioguide sprechen zu lassen. Hier unterstützten uns die Projektmitarbeiter tatkräftig.

Das technische Team zeichnete gleichzeitig die Baupläne und beauftragte externe Firmen mit dem Bau der Szenografie. Das Team der Konservatoren und Konservatorinnen kümmerte sich um die Montage der rund 460 Objekte. Die Kolleginnen von Bildung und Vermittlung entwickelten ein Programm für Familien und Schulklassen. Und nach knapp zwei Jahren nahte schon der Eröffnungstag. Die Ausstellung steht nun für die nächsten Jahre offen.

Welche Geschichte erzählt die Ausstellung?

Die chronologisch aufgebaute Ausstellung folgt einem Rundgang durch die Jahrhunderte von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Als Auftakt werden Eigenschaften und Ereignisse in Szene gesetzt, die dazu beigetragen haben, die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert zu festigen.



* Das Wort «Kurator» oder «Kuratorin» kommt vom lateinischen Verb «curare». Das bedeutet «sich um etwas kümmern» oder «für etwas sorgen».

18 Behind the scenes – die Aufgaben einer Kuratorin

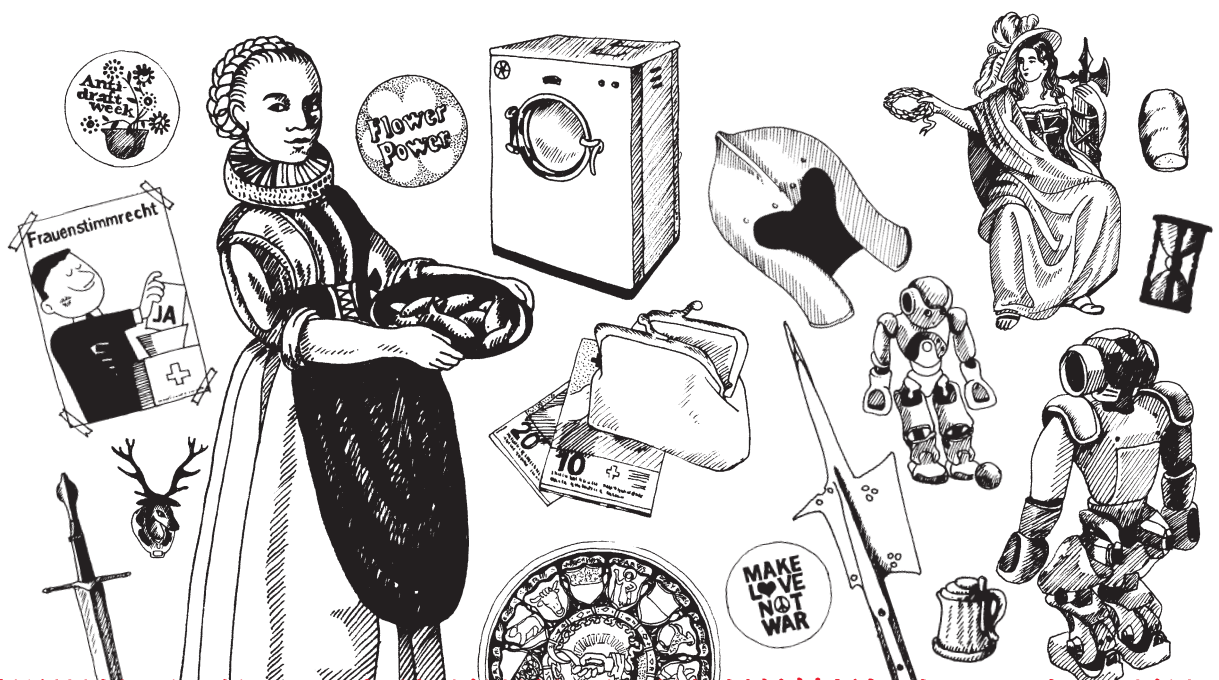


Es geht um Bündnisse, Kriege oder die Gründungslegenden. In den Ausstellungsteilen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert stehen die politische, die religiöse und die soziale Geschichte im Vordergrund. Zu den Schwerpunkten gehören die Reformation, das Soldwesen, die Glaubenskriege, die Aufklärung, die Industrialisierung oder die Gründung des heutigen Bundesstaats.

Einen besonderen Akzent legt die Ausstellung auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Im ersten Teil dieser Sektion geht es um die besondere Situation der neutralen Schweiz von 1914 bis 1989. Die Schweiz führte keinen Krieg, war aber ständig von Kriegen bedroht. Wie ging sie damit um? Wie rüstete sie sich militärisch auf, wie hat sie mit den Kriegsparteien kommuniziert, wem bot sie Hilfe? Der zweite Teil der Sektion zeigt, wie sehr das 20. Jahrhundert von gesellschaftlicher Erneuerung geprägt ist. Die Arbeiterbewegung, der Wirtschaftsboom, das Frauenstimmrecht oder die Jugendbewegungen sind hier wichtige Themen.

Die Ausstellung schliesst mit einem Blick auf das 21. Jahrhundert. Das ist absolutes Neuland für das Landesmuseum. Es werden hier fünf gesellschaftlich relevante Themen gezeigt, die gegenwärtig die Schweiz herausfordern: Migration, Klimawandel, Lebenserwartung, Robotik und Fragen der Souveränität.

- ① Du erfährst in dem Interview viel darüber, wie eine Ausstellung entsteht. Stell dir vor, du machst ein Praktikum im Museum. Bei welchem Arbeitsschritt würdest du am liebsten mitarbeiten? Erkläre, was dich daran interessieren würde.
- ② Die Kuratorinnen sagen: «Für eine direkte Demokratie ist es speziell wichtig, dass sich die Bürgerinnen und Bürger mit der eigenen Landesgeschichte befassen.» Stimmt du dieser Aussage zu? Warum? Warum nicht? Begründe deine Antwort.
- ③ Im letzten Absatz nennen die Kuratorinnen fünf Themen, die «gesellschaftlich relevant» sind. Sind das auch für dich persönlich relevante Themen? Begründe deine Antwort.
- ④ Stell dir vor, du würdest eine Ausstellung über die Geschichte der Schweiz machen. Welche Themen würdest auswählen? Nenne zwei Themen, die dir besonders wichtig sind und die nicht in der Ausstellung «Geschichte Schweiz» vorkommen. Erkläre, warum du genau diese gewählt hast.



19 Eine Bühne geben – die Aufgaben eines Szenografen

- >> **Der Szenograf der Ausstellung erklärt seine Arbeit und den Aufbau der Ausstellung. Wie präsentiert sich die Ausstellung? Wer hilft beim Aufbau mit?**

Interview mit dem Szenografen der Ausstellung «Geschichte Schweiz»:
Alex Harb

Was ist die Aufgabe eines Szenografen am Landesmuseum Zürich?

Ein Szenograf ist der Gestalter der Ausstellung. Er ist verantwortlich für die Wahl der Farben von Wänden, Sockeln und Vitrinen und entscheidet, wie und wo die Objekte präsentiert werden, um sie dann in das richtige Licht zu rücken. Der Beruf ist vergleichbar mit dem des Bühnenbildners am Theater. Auch dort gibt es zunächst den Inhalt, das Theaterstück. Dann kommt die Regisseurin oder der Regisseur mit einer Idee, wie das Stück aufgeführt werden soll. Mit ihnen entwickelt nun der Bühnenbildner die Szenerie, den Schauplatz der Theateraufführung. Fragen, ob es eher licht und heiter oder bedrohlich und düster sein soll, werden gestellt. Im Museum ist das ähnlich.

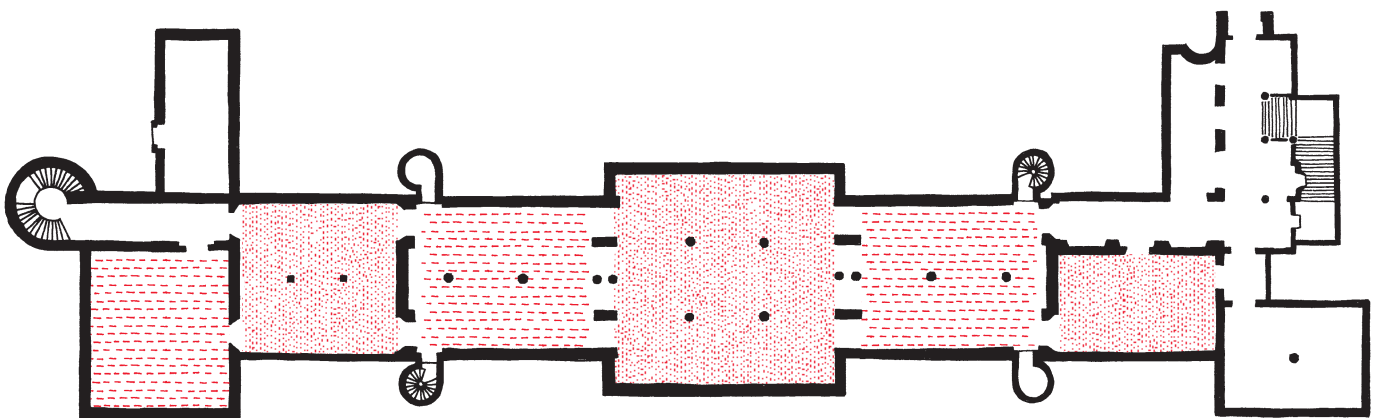
Welchen Beitrag leisteten Sie als Szenograf bei der Planung der neuen Ausstellung «Geschichte Schweiz»?

Eingestiegen bin ich, als der inhaltliche Ablauf feststand. Meine Aufgabe war es, zusammen mit den Kuratorinnen diesem Ablauf eine Form zu geben, die verschiedenen Inhaltsbausteine zusammenzufügen und einen nachvollziehbaren, räumlichen Rahmen für die neue Dauerausstellung «Geschichte Schweiz» zu entwickeln. Meine Ideen und Zeichnungen wurden dann von der Technischen Leitung weiterentwickelt und umgesetzt. Das heisst, sie organisierte und koordinierte alle Handwerker, die für den Ausstellungsaufbau ins Museum kamen.

Wie ist die Szenografie der Ausstellung aufgebaut?

Die Ausstellung soll sich wie ein Buch präsentieren. Sie ist gegliedert in räumlich voneinander abgetrennte Zeitabschnitte, die sich wie Kapitel lesen lassen.

- ① Überlege und notiere, wer in den Aufbau der Ausstellung involviert ist und was deren Aufgaben sind.
- ② Notiere dir drei Merkmale zur Gestaltung der Ausstellung (Material/Farbgebung/Besucherführung usw.). Notiere, was der Szenograf damit erreichen möchte.



AB 1: Eidgenössische Söldner – was führen sie im Schilde?



①



Hellebarde



Armbrust



Schild



Harnisch



Langspiess



Schwert

② Mehrere Reihen von Söldnern mit Spiessen schützten den Gewalthaufen im offenen Gelände an seinen Rändern vor dem Ansturm des Gegners. Kam dieser zu nahe, wurde er – zu Pferd oder zu Fuss – niedergestochen. Die im Innern aufgestellten Söldner setzten im Nahkampf ihre Hellebarden ein.

③ **Ob g'haue oder g'stoche**
Bedeutung: unbedingt, ganz dringend
Kriegswerkzeug: Hellebarde

Etwas im Schilde führen

Bedeutung: etwas beabsichtigen, was der andere nicht ahnt
Kriegswerkzeug: Schild

Spiesser

Bedeutung: übermässig angepasste Person
Kriegswerkzeug: Langspiess

Den Bogen überspannen

Bedeutung: übertreiben, zu weit gehen
Kriegswerkzeug: Armbrust, Pfeilbogen

AB 2: Eidgenössische Söldner – unterwegs in den Krieg



① Material: Seide
Farbe: Gold
Accessoire: goldene Kette / Kopfschmuck aus Straussenfedern
Kleidung: Galauniform aus Seide / auffällig gestalteter Hosenlatz

② Kurzschwert

③ Helm, Halbarte, Langspiess, Schweizerdolch, Pfriem

④b - Beschwerliche und gefährliche Reisen für alle.
- Ein ganzer Tross begleitete die Krieger. Die Begleiterinnen und Begleiter organisierten vieles: Schlafplatz suchen und einrichten / Essen und Trinken zubereiten usw.
- Für Frauen war die Reise vom und zum Kriegsschauplatz besonders gefährlich. Sie wurden oftmals vergewaltigt oder mussten anderes Leid ertragen.

AB 3: Leben in einer spätmittelalterlichen Stadt



AB 5: Züriginal – könnt ihr euren Augen trauen?



- ① Im Hinblick auf Beschaffenheit, Herkunft und ursprünglichen Besitz echt und unverfälscht. Das ist der ursprüngliche Zustand; d. h. bevor etwas geändert oder angepasst wurde.

AB 6: Ein Wandteppich und seine Geschichte



- ①
-  Auf der Tribüne beobachten die Königin Maria Theresia, die Königinmutter Anna von Österreich sowie Henriette von England, Herzogin von Orléans, den diplomatischen Akt.
 -  Der Zürcher Bürgermeister und der König von Frankreich haben beide ihre rechte Hand auf die Bibel gelegt, um die Erneuerung des Soldbündnisses zu beschwören.
 -  Die reich verzierte Blumen- und Obstbordüre schmückt die fast 6 Meter breite und 4 Meter hohe Tapiserie und verleiht ihr eine aufwendige Eleganz.
 -  Die Kathedrale Notre-Dame in Paris ist geschmückt mit weiteren Tapisseries, welche die Taten von Ludwig XIV. glorifizieren.
 -  Der Monarch trägt als Zeichen seiner Macht einen Hut mit Straussenfedern.
 -  Auf dem Hauptaltar stehen das Kreuz des Ordens vom Heiligen Geist sowie eine Muttergottesstatue.
 -  Johann Heinrich Waser ist ein Vertreter der eidgenössischen Delegation und Bürgermeister von Zürich.
- ② Der Sonnenkönig und seine Gefolgschaft sind pompös gekleidet, und ihre Körperhaltung ist erhaben. Der Kardinal beglaubigt den Vertrag zwischen den Parteien. Die Zeremonie findet in der wichtigsten Kathedrale von Paris statt: in der Kathedrale Notre-Dame. Wichtige Frauen sind vor Ort und verfolgen die feierliche Zeremonie.

AB 7: Allianzen zwischen Eidgenossen und Franzosen



①	Mann mit rotem Hut	Mann mit dunklem Gewand	Frauengruppe oben rechts
Kopfschmuck	rote Straussenfedern	keine Kopfbedeckung	Haube
Kleidung	Umhang mit roter Bordüre	einfacher Wams	weisser Kragen, Puffärmel
Schuhwerk	weisse Absatzschuhe mit Masche	braune Absatzschuhe	nicht ersichtlich
Körperhaltung	erhaben, aufrecht	leicht geneigt	aufrecht
Lebensort	Frankreich, Französischer Hof (Versailles)	Eidgenossenschaft	Frankreich, Französischer Hof (Versailles)

- ② Der Wandteppich zeigt den Akt der Erneuerung des Soldbündnisses zwischen dem französischen König Ludwig XIV. und den Gesandten der Eidgenossenschaft. In der Mitte vor dem Hochaltar sitzt Kardinal Barberini. Ludwig XIV. und Bürgermeister Johann Heinrich Waser von Zürich beschwören das Bündnis. Ganz oben rechts schauen die Hofdamen, Königin Marie-Thérèse, Gemahlin von Ludwig XIV., Anna von Österreich, die Mutter des Königs, sowie Henriette von England dem Geschehen zu.
- ④ Eidgenossen: stramm, erdig, bescheiden, bäuerlich, streng
Franzosen: höfisch, wohlhabend, elegant, modisch, glamourös
- ⑥ Die Eidgenossen waren in ganz Europa gefragte Kämpfer. Sie wurden von verschiedenen Machthabern angeheuert. Dies führte dazu, dass auf den Schlachtfeldern gleiche Landsleute kämpften. Man spricht auch von Bruder-gegen-Bruder-Kämpfen.
Das grössere oder ebenso wichtige Problem war die Konfession: Katholische Eidgenossen im Dienst des katholischen Königs von Frankreich kämpften gegen reformierte Holländer, was die reformierten Eidgenossen abschreckte.

AB 8: Spinnen und Weben zum Überleben



- ① «Das richtige Mass ist mir wichtig. Es soll nicht zu viel sein, aber auch nicht zu wenig. Ich habe Ecken und Kanten, und das schon seit 1748.»
> **Ellenstab**
- «Ich knattere und rattere, den lieben langen Tag. Wer mich mal in den Keller genommen hat, bringt mich so schnell nicht mehr raus. Ich selber bin nicht speziell schön. Aber mit meiner Hilfe wird Schönes gemacht.»
> **Webstuhl**
- «Wer sich mit mir anlegt, endet elegant! Ich bin verziert mit wunderbaren roten Blumenranken. Von den Ärmsten wurde ich erschaffen, von den Reichsten werde ich getragen.»
- > **Schürze mit Stoffdruck**
«Ich sammle alle Muster, Farben und Formen. Wer mich genau anschaut, kann viel Interessantes entdecken. Mal bin ich borstig, mal bin ich samtweich. Designer lassen sich durch mich inspirieren.»
- > **Musterbuch**
- «Schaut uns nur an! Was meine Frau in der linken Hand hält, verrät unseren Beruf. Wir sind Heimarbeiter. Seit wir verheiratet sind, ist meine Frau unter der Haube.»
> **Druckgrafik: Ulrich Bräker mit Ehefrau**

- ② Um 1800 lebten neun von zehn Menschen der Schweiz in einer ländlichen Gegend. Drei Viertel der Dorfbewohner konnten sich mit ihrem Acker und ihrem Vieh kaum versorgen. Diese Familien waren auf einen Nebenverdienst angewiesen, zum Beispiel die Heimarbeit.
- ③ Der Startschuss für die Entwicklung der Spinnmaschine fiel 1764, als der Engländer James Hargreaves seine hölzerne «Spinning Jenny» konstruierte, die mehrere Spindeln gleichzeitig bediente. Der Einsatz von ersten Spinnmaschinen in Grossbritannien stürzte die schweizerische Textilindustrie in eine tiefe Krise. Das billigere britische Garn überflutete den Markt, die 70 000 einheimischen Spinnerinnen und Spinner waren auch mit täglichen Arbeitszeiten von 16 Stunden nicht mehr konkurrenzfähig.

AB 9: Von der Feldarbeit zur Heimarbeit



① **Ellenstab**

Die Elle ist eine der ältesten Längeneinheiten. Sie ist von der Länge eines Unterarms abgeleitet und vor allem bei Schneidern in Gebrauch. Sie misst meist etwas mehr als einen halben Meter.

Schürze mit Latz

Gewoben in der Ostschweiz, bedruckt in der Westschweiz, wird die Schürze vom gehobenen Bürgertum im In- und Ausland erworben. «Indienstoffe» erinnern an die Herkunft der Muster und des Textildrucks. Die Stoffe sind sehr beliebt.

Webstuhl

Gestell mit Kett oder Garnbaumwolle (1800–1900)

Musterbuch

Textilentwurf: Buch mit eingeklebten Stoffmustern und präzisen Materialangaben

Druckgrafik: Ulrich Bräker mit Frau

Im 18. Jahrhundert sichern sich viele mit Sticken und Weben ihre Existenz. Auch die Bräkers versuchen sich mit Heimarbeit über Wasser zu halten. Mit seiner Autobiografie wird Vater Bräker als «armer Mann vom Toggenburg» weitherum bekannt.

③

Für die Verleger in der Stadt

Billige und flexible Arbeitskräfte

Geringes Risiko: Wenn keine Arbeit vorhanden ist, kann er sie einfach nicht mehr beliefern.

Geringe Anfangsinvestitionen nötig; denn Arbeitsplatz und oft auch Geräte stellen die Arbeitenden selbst.

Die Arbeitenden stehen auch in Konkurrenz zueinander; dadurch kann der Verlagsherr die Preise drücken und sie notfalls gegeneinander ausspielen.

Für die Heimarbeiterinnen und -arbeiter auf dem Land

Auch wenn das Bauerngut zu klein geworden ist, kann eine Familie dank zusätzlicher Heimarbeit überleben.

Die Heimarbeitenden können ihre Zeit relativ frei einteilen. Bei schönem Wetter arbeiten sie draussen, bei schlechtem am Webstuhl.

Die Heimarbeitenden können die Kinder für Hilfsarbeiten einspannen.

Der Arbeitsweg fällt weg, ein Fergger bringt und holt die Ware.

AB 10: Tell me!



① Fünfliber, Globi und Wilhelm Tell, Telldenkmal Altdorf, Bilderbücher ...

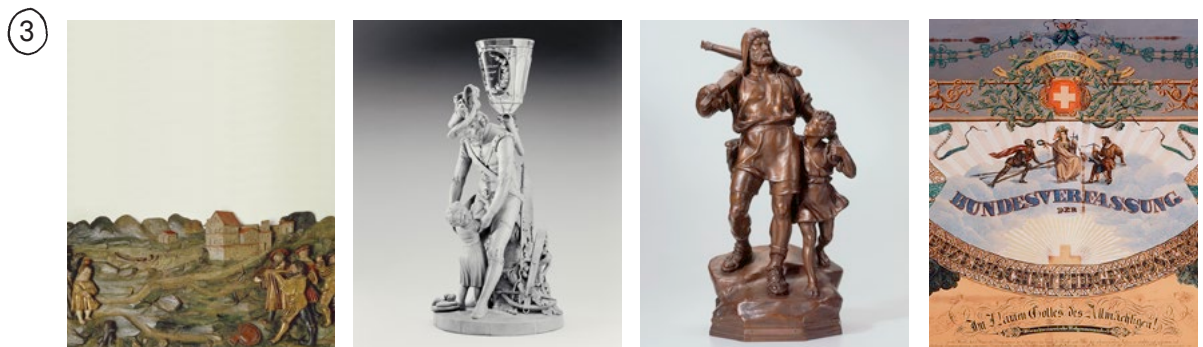
③	Objekt	Tell in der Rolle als ...
1	Hologramm (15. Jh)	... Freiheitsheld in Siegespose.
2	Reliefplastik (16. Jh)	... Schütze (Apfelschuss-Szene).
3	Trinkbecher (18. Jh)	... liebevoller Vater. Er wendet sich Walter zu.
4	Statuette, Künstlerkopie des Telldenkmals (19. Jh)	... Held.
5	Auf der Bundesverfassung (19. Jh)	... Identifikationsfigur (neben Helvetia und Winkelried).

④a Tapfer, aufrichtig, freiheitsliebend, mutig, willensstark

AB 11: Steckbrief eines Wandelbaren



②a Tapfer, aufrichtig, freiheitsliebend, mutig, willensstark



- a) Reliefplastik
- b) 16. Jh
- c) als Wandschmuck
- d) Armbrust-Schütze

- Trinkbecher
- 18. Jh
- als Trinkgefäss
- liebevoller Vater

- Kopie Telldenkmal
- 19. Jh
- als Denkmal
- Freiheitsheld

- Bundesverfassung
- 19. Jh
- in der Politik
- urchiger Bergbauer

③e Wilhelm Tell kommt in der Ausstellung «Geschichte Schweiz» vor, da einerseits die Geschichte über ihn zu den wichtigsten Mythen der Schweiz gehört und da andererseits die Kuratorinnen der Ausstellung zeigen möchten, wie die Bevölkerung mit diesem Mythos umgegangen ist.

AB 12: Die Bundesverfassung



- ① Winkelried, Helvetia, Tell, Schweizerkreuz, Kantonswappen, Löwe, Blumenranken, Füllhorn mit Früchten, Alphütte, Bienenstock, See, Bergwelt, Eisenbahn, Schiff, Fahnen, Trommeln, Kanonenrohre, Texte
- ② Der Bund bestand 1848 aus 22 Kantonen. Heute sind es 26 Kantone. Davon sind sechs Halbkantone: Obwalden, Nidwalden, Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerhoden. Zuletzt kam der Kanton Jura im Jahr 1979 dazu.
- ③a
- Die Bundesverfassung von 1848 führt die Gewaltentrennung ein: Exekutive, Legislative und Judikative.
 - Das Parlament besteht aus zwei Kammern. National- und Ständerat bilden zusammen die Vereinigte Bundesversammlung.
 - Der Ständerat repräsentiert die Kantone. Jeder Kanton – unabhängig von seiner Grösse – hat zwei Sitze.
 - Der Schweizerische Bundesstaat wird seit 1848 von einem Kollektiv regiert. Die sieben Bundesräte beschliessen nach dem Mehrheitsprinzip. Entscheide vertreten sie gegen aussen geschlossen.
 - In der Regierung sind Regionen, Sprachen und Konfessionen der Schweiz ausgewogen vertreten.
 - Die oberste Rechtsprechung ist Sache des Bundesgerichts.

Nachfolgend weitere neue Regelungen, die aber auf dem Tablet nicht zu finden sind:

- Masse und Währung wurden vereinheitlicht.
 - Die Kantone durften keine Aussenpolitik mehr betreiben; dies war nun Sache des Bundes.
 - Schweizer dürfen nicht mehr in fremden Armeen Dienst leisten (Söldnerwesen).
 - Menschenrechte (Niederlassungs-, Presse-, Glaubens- und Vereinsfreiheit) wurden in der Bundesverfassung fest verankert.
 - Die Armee wurde dem Bund unterstellt.
 - Das fakultative Referendum wurde eingeführt.
 - Die Todesstrafe wurde abgeschafft.
 - Das Rechtswesen wurde vereinheitlicht.
 - Staatliche und kirchliche Angelegenheiten wurden getrennt.
- ③b
- Unbedingte Glaubens- und Gewissensfreiheit.
 - Freie Niederlassung (> kam bereits mit der Teilrevision 1866).
 - Recht der Eheschliessung unter Garantie des Bundes.
 - Obligatorischer und unentgeltlicher Volksunterricht unter staatlicher Leitung (> allgemeine Schulpflicht).
 - Einheitliches Verkehrsrecht.
 - Schutz der Arbeiter und der Kinder in den Fabriken (> wird im Fabrikgesetz 1877 konkret geregelt).
 - Hebung und Stärkung der Wehrkraft und Unterstützung der Familien der im Kampf Gefallenen.

- ③c **Unbedingte Glaubens- und Gewissensfreiheit**
Es kam zu einer Änderung v. a. zugunsten der Konfessionen: v. a. Reformierte und Katholiken haben Glaubensfreiheit. Aber auch die kleine jüdische Minderheit musste das Recht haben, ihre Religion auszuüben.

Freie Niederlassung

Es kam zu einer Änderung auf Druck von Frankreich, die nach Prinzip der Menschenrechte, die Gleichbehandlung «ihrer» Juden forderten.

Obligatorischer und unentgeltlicher Volksunterricht unter staatlicher Leitung

Der Bund führte die Schulpflicht ein, um das Bildungsniveau aller anzuheben, was letztlich die Wirtschaftskraft stärken sollte.

Schutz der Arbeiter und Kinder in den Fabriken

Die Änderung kam auf Druck der Radikaldemokraten: Der Schweizerische Grütliverein und andere Arbeitervereine stossen auf Gehör bei bürgerlichen Politikern, welche die Familie fördern und die Regeneration (Bevölkerungswachstum) sichern wollen.

Hebung und Stärkung der Wehrkraft und Unterstützung der Familien der im Kampf Gefallenen

Man wollte die Wehrbereitschaft und die Verteidigungskraft stärken, indem die Hinterbliebenen Aussicht auf Unterstützung hatten.

- ④ Damals war der Bundesrat liberal. Heute setzt er sich aus verschiedenen Parteien unter der Einhaltung der Zauberformel mit dem Verteilschlüssel 2/2/2/1 zusammen. Die drei Parteien mit der grössten Wählerstärke erhalten zwei Sitze, die mit der viertgrössten einen Sitz. Damals waren ausschliesslich Männer im Bundesrat. Heute besteht der Bundesrat aus Männern und Frauen.

AB 14: Zwischen Alltag und Aktivismus



A: Frauenstimmrecht

- ③
- Buch: «Frauen im Laufgitter», 1958: Analyse der Lage der Frauen in der Schweiz und Forderung nach deren Gleichstellung.
 - Trillerpfeife, 1969: lauter Protest.
 - Urne Unterbäch, 1957: Damals war der Gang an die Urne für Frauen illegal. Trotzdem haben sich von den 106 stimmberechtigten Frauen 33 an die Urne gewagt.
 - Kostüm Elisabeth Kopp, 1984: In diesem Kleid wird sie als erste Bundesrätin vereidigt.
 - Transparent der Gemeinde der neuen Frauenbewegung, 1968: Sie kritisiert die männliche Vorherrschaft, kämpft gegen Sexismus und für weibliche Freiräume.
 - «Die Rebellen», Gemälde von Mario Comensoli, 1968: Die beiden dargestellten Frauen rebellieren gegen traditionelle Rollenbilder. Ihnen zu Füssen vervollständigt ein Mann mit langen Haaren das Bild vom Rollentausch.

B: Ausländische Arbeitskräfte

- ③
- Ausländerausweis A (Aufenthaltsbewilligung für Saisonarbeiter), 1950–1960: Die Schweiz beschränkt den Aufenthalt ausländischer Arbeiter und Arbeiterinnen auf neun Monate pro Jahr.
 - Abstimmungsplakat Überfremdungsinitiative, 1970: Ende der 1960er-Jahre schüren nationalistische Kreise die Angst vor kultureller Durchmischung und Überbevölkerung.
 - Lesender Arbeiter, 1958: typische Arbeitskleidung auf dem Bau, wo viele Italiener im Einsatz waren. Der Künstler zeigt Arbeiter als Menschen mit Kultur. Max Frisch: «Wir riefen Arbeiter und es kamen Menschen.»

C: Jugendkultur

- ③
- Rundschild und Gummiknüppel aus der Zeit des Globuskrawalls, 1960–1970: Mittel des Polizeieinsatzes gegen demonstrierende Jugendliche. Sie wollen einen Ort haben, wo sie sich treffen und austauschen können.
 - Minijupe, 1960: Der Minijupe bricht mit Dresscodes für Frauen, die ihre Knie nicht zeigen sollen.
 - Stereogerät, 1961: Der Aufbruch der Jugend dreht sich massgeblich um unerhörte Musik. Begehrt sind portable Plattenspieler und Aufnahmegeräte.
 - Antibabypille, 1964: Junge Frauen wollen selbst über ihren Körper und über ihre Sexualität bestimmen. «Die Pille» ist rezeptpflichtig und lange für nicht verheiratete Frauen schwer zu bekommen.
 - E-Gitarre, 1963: Die elektrische Gitarre liefert den Sound für den emotionalen Ausbruch aus der Nachkriegsenge.
 - Jukebox, 1959: Mit der Jukebox hält in den 1950er-Jahren der amerikanische Lebensstil Einzug in die Schweizer Beizenkultur.
 - Flugblatt der antiautoritären Menschen, 1968: Die Musik von Jimmy Hendrix begeistert die Jugend. Seinen Auftritt am «Monsterkonzert» im Mai 1968 im Hallenstadion nutzt die Neue Linke für die politische Mobilisierung.

D: Ökobewegung

- ③ - Kuriavelo, 1990: Velokuriere sind die ökologische Antwort auf Verkehrsstau und Smogalarm in den Städten.
- Freitagtasche, 1993: Umweltschutz wird in den 1990er-Jahren zum Geschäftsmodell. Die Gebrüder Freitag verbinden Ökologie mit innovativem Design. Sie verarbeiten Lastwagenplanen für ihre Taschen.
- Dreirad-Solarmobil, 1984: Ein Öko-Pionier baut ein Solarmobil und verhilft damit dem Solarstrom zum Durchbruch als alternative Energie.
- Fassattrappe mit Signet «radioaktiv», 1986: von Greenpeace eingesetzt in einer Kampagne gegen die unsorgfältige Entsorgung von Atommüll.
- WWF-Teddybär, 1970: Tier- und Umweltschutz bekommen mit der Jugendbewegung neuen Zulauf.
- Anti-AKW-Fahne, 2018: Seit 1975 schreibt sich die Anti-AKW-Bewegung «NEIN DANKE» auf ihre Fahne und setzt auf Sonnenenergie.
- Jutentasche, 1976: Der Slogan «Jute statt Plastik» steht am Anfang der Schweizer Ökobewegung.

E: Wirtschaftswunder

- ③ - Signete von Coop und Migros, 1980–1990: Mit dem Wirtschaftsboom entwickeln sich beide Unternehmen zu den grössten Schweizer Detailhändlern.
- Sinalco-Produktplakat, 1972: Reklamen inszenieren Produkte als Verheissung und fördern den Konsum. Das in Pop-Art-Manier gestaltete Sinalco-Plakat verspricht spritzige Jugendlichkeit.
- Spardosen, 1965–1990: Die Anzahl der Banken in der Schweiz verdoppelt sich zwischen 1960 und 1990 beinahe. Die Kässeli bringen Kindern das Sparen bei.

AB 15: Die Schweiz und ihre Rolle in Konflikten



Gruppe A: Erster Weltkrieg

- ②a - Zur Grenzsicherung mobilisiert die Schweiz bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs 200 000 Soldaten.
- Die schweizerische Neutralität wird international anerkannt.
- Der Bundesrat will die Zuwanderung sowie die Emigranten im Land besser kontrollieren. 1917 führt er dafür die eidgenössische Fremdenpolizei ein.
- Im Ersten Weltkrieg nimmt die Schweiz rund 26 000 zivile Flüchtlinge auf, vor allem Kriegsdienstverweigerer und 12 000 verletzte Kriegsgefangene.
- Der fehlende Erwerbssersatz für Soldaten und die Lebensmittelknappheit im Ersten Weltkrieg führen zu sozialen Spannungen. Im November 1918 kommt es zum Landesstreik. Dieser setzt die 48-Stunden-Woche, die Altersvorsorge und das Frauenstimmrecht auf die politische Agenda der Schweiz im 20. Jahrhundert.
- ②b - Umgang mit Migration – Fremdenpolizei.
- Versorgung der Bevölkerung. Soldaten erhalten keinen Erwerbssersatz – Das Schweizerische Rote Kreuz sammelt für im Militär Erkrankte und Verwundete.
- Wahrung der Neutralität – Diplomatie.
- ②c - Mobilmachung: Stahlhelm, Uniform General Wille, Schnellfeuerkanone.
- Repatriierung von Flüchtlingen: Fahne Rotes Kreuz, Schreibmaschine Fremdenpolizei, Postkarte «Schweiz als Friedensinsel und ihre Guten Dienste»
- ... u. v. a. m.

Gruppe B: Zweiter Weltkrieg

- 2a
- Der Bundesrat erklärt die Neutralität der Schweiz, was international anerkannt wird.
 - Im September 1939 rücken über 700 000 Schweizer in den Dienst ein. Die ständige Bereitschaft und der tägliche Drill zermürben die Wehrmänner.
 - Im Zweiten Weltkrieg ist die Schweizer Flüchtlingspolitik zeitweise restriktiv. Es gelangen 51 000 zivile Flüchtlinge ins Land, darunter 21 000 Juden. Unter den 25 000 Zurückgewiesenen sind mehrere Tausend Juden.
 - Schweiz interniert 104 000 Soldaten, die Strassen bauen oder in der Landwirtschaft arbeiten.
 - Die Gotthardfestung wird im Zweiten Weltkrieg mit dem Reduit-Plan bedeutend. Die massive Befestigung des Alpenraums soll der militärischen Abschreckung dienen.
 - Bis im Herbst 1944 exportieren Schweizer Firmen Waffen, Munition und Zünder für beide Krieg führenden Seiten.
- 2b
- Versorgung der Bevölkerung – Rationierungsmarken.
 - Wahrung der Neutralität – Diplomatie und wirtschaftliche Interesse sichern.
 - Aufnahme und Abweisung von jüdischen Flüchtlingen – öffnet die Grenze nach Kriegsende offiziell.
 - Hilfe für kriegsversehrte Kinder in Frankreich – Schweizerisches Rotes Kreuz / Wochenbatzen.
- 2c
- Flüchtlingspolitik: Postkarte «Helvetia führt Flüchtlinge».
 - Flüchtlingsheim in Frankreich: Fotoserie zum Heim der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Gruppe C: Kalter Krieg

- 2a
- Als im Jahr 1945 die «United Nations Organization» (UNO) gegründet wurde, trat die Schweiz nicht bei. Um sich nicht zu isolieren, setzte der Bundesrat auf internationale Zusammenarbeit: Schweizer Diplomaten dienten immer wieder der Aufrechterhaltung diplomatischer Beziehungen zwischen verfeindeten Staaten. Sie wirkte in neutralen Kommissionen bei der Überwachung von Abkommen mit.
 - Die politische Neutralität war keineswegs gleichzusetzen mit einer «Gesinnungsneutralität»: Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung sympathisierte mit dem Westen, viele Menschen hatten Angst vor dem Expansionsstreben der UdSSR. Dies führte dazu, dass Kommunistinnen und Kommunisten häufig auch in der Schweiz gesellschaftlich geächtet und staatlich kontrolliert wurden. Auch Hunderttausende Schweizerinnen und Schweizer wurden von der Bundespolizei überwacht.
 - Zwischen 1958 und 1969 erwog der Bundesrat die atomare Bewaffnung des Landes. Das Parlament entschied sich für die Beschaffung atomwaffenfähiger Kampfflugzeuge. Gegen einen Atomschlag wurden Zivilschutzanlagen errichtet und Bunker erneuert.
- 2b
- Die Schweiz möchte neutral, aber nicht isoliert sein – stellt sich als Schutzmacht zur Verfügung.
 - Umgang mit verschiedenen Menschen und ihrem kommunistischen Gedankengut – Kontrolle / Denunziation.
 - Aufrüsten der Armee – Erwerb atomwaffenfähiger Kampfflugzeuge.
 - Angst vor Atomschlag – Errichtung von Zivilschutzanlagen und Bunkern.
- 2c
- Überwachung des Feindes im Innern: Schreibmaschine aus einem eidgenössischen Zollamt (1950), Militärmützen (1949–1995).
 - Aufnahme von Flüchtlingen: Handzeichnung Flüchtlingsgruppe, Uniform Rotkreuzdienst-Laborantin (Ordonnanz 1952).

AB 19: Eine Bühne geben – die Aufgaben eines Szenografen



- | | |
|----------------------|---|
| ① Kuratorinnen | Beraten und Begleiten bei Objektmontage, Testabnahmen Medienstationen, Vorbereitung Vermittlung |
| Szenograf | Gestalter der Ausstellung |
| Team Ausstellungsbau | Planerstellung, Aufbau Ausstellungsarchitektur, Koordination aller Handwerker |
| Team Objektmontage | Objekthandling, Vorbereitung Objektmontage, Schutz |
| Objektlogistik | Koordination, Anlieferung, Transport und Hilfe bei Montage |
| Leihwesen | Leihverträge, Versicherungen abschliessen |
-
- | | |
|-----------------|--|
| ② Farbe | pro Jahrhundert eine Farbe zur Orientierung |
| Besucherführung | Zeittafeln und Chronologie zur Orientierung |
| Roter Blitz | Zäsuren der europäischen Geschichte: einschneidender Bruch oder eine grundsätzliche Neuerung |